

Er scheint täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Fertigstellung oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Chefredakteur Dr. Ed. Süssgen. Verantwortl. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Schadowstraße 35,
Friedrichstr. 42, Hofenstr. 11,
Neußerstr. 60, Schützenstr. 1,
Königsstr. 299.

Agenturen:
Amorcen-Bureaus in allen
größeren Städten.

Nr. 278.

Donnerstag, 10. Oktober 1895 (Gercon).

29. Jahrg.

Die italienische Herrlichkeit.

Alle liberalen und fast alle protestantischen Blätter haben die Reklametrommel für das italienische „Nationalfest“ geschlagen und von der Entschädigung der Begeisterung und Befriedigung der italienischen Nation die rührenden Schilderungen geliefert. Gegenüber diesem Schwindel an großem ist es eine wohlthuende Ueberraschung, wenn ein römischer Korrespondent der „Nordd. Allg. Ztg.“, der grundsätzlich mit den „Erzbrüder Roms“ übereinstimmt, doch ehrlich genug ist, die Schattenseiten der Feste und der italienischen Zustände überhaupt anzuerkennen.

Die italienische Regierung, so berichtet dieser Gewährsmann, habe sich während der letzten Septemberwoche und vor denselben gegen weit unangenehmere Feinde, als gegen die Anhänger des Vatikans zu wehren gehabt. Diese Feinde seien die großen Städte Italiens, welche Rom seine überausgehende Sonderstellung nicht gönnen, und mehr noch seien es die politischen Gruppen der gemäßigten Konservativen, der Radikalen und der Republikaner. Andererseits hätten die Liberalen den schweren Fretum dabei, die Feste des 20. September ausschließlich als ihr Werk hinzustellen. Es seien Mißgriffe begangen worden, die unter christlichen Freunden des Staates ein heftiges Kopfweh erregen müßten. So habe man z. B. bei der Geburtfeier an der Porta Pia den freimaurerischen Zeremonien den Vorrang vor den militärischen Abordnungen gegeben; das sei ein unverzeihlicher Verstoß, da sich in Rom der Begriff Freimaurerium mit dem kaiserlichen Begriffe unerbittlicher Feindschaft gegen die katholische Kirche und deren Lehren zu gunsten gottlosen Unglaubens verbinde. Ferner gäbe der Korrespondent seine Vorwürfe auf, die gegen das Ministerium Stimmung gemacht haben, und sagt dann: „Auf diese Weise ist der Verlauf der Festtage zu einer Waffe wider das gegenwärtige Ministerium gestaltet worden.“

Man hat — und leider sprachen die Thatfachen für die Gegner — zu beweisen gesucht, daß die Zurückhaltung des Abels, der besseren Kreise des Landes und der Mehrzahl der gesetzgebenden Körperschaften darin zu suchen sei, daß die Regierung in der Hand eines Ministeriums Crispi nicht ruhe. Der Korrespondent führt nun noch aus, daß König Humbert diese Mißstimmung und diese Mißgriffe erkannt habe und deshalb mit seinem Sohne am 16. September in Rom erschienen sei, was „einen leisen Tadel für das gegenwärtige Ministerium und eine ernste Mahnung für das italienische Volk bedeute.“

So urteilt ein Freund der Erzbrüder Roms über die „teilweise verunglückte Festtage!“ Schämten sollten sich die deutschen Blätter, die trotz alledem dieses schwindelartige Fest auf eine Stufe stellen wollten mit unserer deutschen Jubelfeier, die der glücklichen Wende eines äußeren Feindes und der Einigung auf dem Wege freiwilliger Verträge galt!

Einen bezeichnenden Punkt hat der Gewährsmann der „Nordd.“ noch unerwähnt gelassen. Er spricht von der Eiferhät der Städte, der Erbitterung der Parteien und dem Christlichen Vergnügen; als Hintergrund für die Panamino-Standale in den obersten Kreisen muß noch die traurige wirtschaftliche und soziale Lage der „geheimen Nation“ gekennzeichnet werden. Der „Aufschwung“, den die That vom 20. September 1870 herbeigeführt hat, ist nur zwei Kategorien zugute gekommen: den Religionsverächtern und den „großen Dieben“. Schwinder, Grubner, Gauner und Betrüger aller Art haben sich in „geheimen Königreich“ und besonders in der „befreiten“ Hauptstadt ganz außerordentlich wohl gefühlt und sich auf das üppigste entwickelt. Das Ehrlichkeits- und Anstandsgefühl der beglückten „Nation“ ist infolge dessen so weit gesunken, daß es möglich

war, Herrn Crispi wieder zum Minister zu machen und als solchen zu halten, obgleich er die Verantwortung über höchst kompromittierende Aktenstücke in der frechsten Weise verweigerte!

An der Spitze der italienischen Regierung steht mit einer gewissen Diktatormacht ein Mann, den man anderswo wegen dringenden Verdachts von allerhand Gaunereien auf die Anklagebank setzen würde. Die himmelschreiende Korruption unter den italienischen Staatsmännern und Volksvertretern bleibt ungenannt, aber wo sich im Lande eine notleidende Bevölkerung mauft macht, da wird sie mit Gewalt niedergedrückt und durch Polizei und Soldateska die hergebrachte Ausbeutung der Schwachen durch die Stärkeren beschützt.

In sittlicher, in wirtschaftlicher und in sozialpolitischer Beziehung sieht es im „geheimen“ Lande jammervoll aus. Welch ein Unfug, bei solcher Lage das Jubiläum eines inneren Krieges zu feiern, während klar zu erkennen war, daß eine solche Feier die notwendige Verhütung und Ausgleichung unter den italienischen Staatsmännern und Volksvertretern nicht behindern kann. Die „besseren Kreise des Landes“ halten sich zurück, erklärt der Korrespondent. Er hat dabei die besseren Elemente der Liberalen im Auge. Es ist aber besonders noch zu beachten, daß alle treuen, folgerichtig denkenden und handelnden Katholiken, und das sind gerade die besten Elemente, sich um des Gewissens willen der Mitarbeit an den Staatsaufgaben enthalten. Darin besteht das gefährliche Hemmnis jeder geistlichen Entwicklung in Italien. Es kann zu keiner ehrlichen, repressivierten und dauerhaften Regierung gelangen, solange der furchtlich gefasste Teil des Volkes zur Unvollkommenheit gezwungen ist. Diese brachliegende Kraft von höchstem Werte für die Nation fruchtbar zu machen, müßte das Streben eines weisichtigen, unbefangenen und selbstlosen Staatsmannes sein; der Vater dieses unglücklichen „Nationalfestes“ der Zwietracht darf sich wahrlich nicht für einen solchen halten.

gegeben. Von dem Sachverhalt hat damals der Staatssekretär des Innern dem ihm vorgelegten Reichskanzler Mitteilung gemacht, welcher demnach die Erstattung der von jenen Freunden hergegebenen Summen herbeigeführt hat.

Aus welchen Mitteln letzteres geschehen konnte, darüber schweigt leider die ministerielle Erklärung; hat der damalige Reichskanzler Fürst Bismarck etwa Staats- oder Reichsfonds zu diesem Zwecke angegriffen — das wäre strafbar und erscheint doch geradezu undenkbar —, oder aber den Wellenfonds? Auch das entspräche nicht der Bestimmung des letzteren.

Die ministerielle Erklärung besagt schließlich, es sei amtlich festgestellt:

1) daß die geschiedenen Verhandlungen zu einer Zeit stattfanden, in welcher von beabsichtigten Reformen des Bankwesens überhaupt noch nicht die Rede war;

2) daß der Staatsminister v. Bötticher niemals von Bankiers Geld entliehen hat;

3) daß der Staatsminister v. Bötticher keinerlei Zuwendungen, auch nicht den Betrag des von ihm hergegebenen eigenen Vermögens empfangen hat.“

Die Erklärung ist von dem ganzen Staatsministerium mit Ausnahme des Herrn v. Bötticher und des Kriegesministers, der abwesend ist, unterzeichnet.

* Der kaiserliche Gesandte für Mexiko, Legationsrat Dr. v. Winkler, der sich seit zwei Monaten in Urlaub befindet und eine Kur in Karlsbad gebraucht hat, wird dem Vernehmen nach „Post“ nach wohl nicht auf seinen bisherigen Posten zurückkehren, den er seit 1891 inne hatte. Das Klima soll die Ursache des Rücktritts sein.

* Die Kündigung des deutsch-chilenischen Handelsvertrages durch Chile, die vor mehreren Tagen im „Reichsanzeiger“ bekannt gemacht worden ist, ist nicht auf gegenseitigen Wunsch der beiden Regierungen erfolgt, sondern, wie die „Post“ hört, lediglich seitens Chiles. Maßgebend dürfte dafür gewesen sein, daß Chile mit seinen Nachbarrepubliken neue besondere Verträge abschließen will, wobei die Weißbegünstigungsklausel anderer Verträge hindernd war. Aus diesem Gesichtspunkte ist bereits auch der englisch-chilenische Vertrag von Chile kündigt worden.

Die „Post“ behauptet, es sei auch nach der Diensttagssitzung des Staatsministeriums noch nicht entschieden, ob überhaupt eine Gesetzesvorlage zur Verjährung des preussischen Vereinsgesetzes ausgearbeitet werde. — Es gehört große Naivität dazu, daran zu zweifeln, daß eine solche Vorlage kommen wird.

* In unrichtigen Kreisen erwartet man, der „Post“ zufolge, die Ankunft des Königs Karl von Portugal in den ersten Tagen des November.

* Die Beratung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches in den zukünftigen Bundesratsausschüssen wird, so schreibt die „Post“, nach Annahme unrichtigster Kreise ungefähr die Zeit von zwei Monaten in Anspruch nehmen. — Danach wäre zu erwarten, daß der Entwurf gleich nach der Weihnachtsferien im Reichstage zur ersten Beratung kommen könnte.

* Die „jungen“ Christlich-Sozialen, die an dem nationalökonomischen Kursus des Vereins für Sozialpolitik teilnehmen, haben am Sonntag einer Versammlung abgehalten, in der Prof. Naumann über den Kampf gegen die Sozialdemokratie sprach. Man kann nicht sagen, daß er etwas Anstößiges vortrug, er betonte nur einen starken Optimismus gegenüber der Sozialdemokratie. Wenn er z. B. meinte, vor 20 Jahren sei von der Partei noch offen der Atheismus proklamirt worden, während jetzt davon kaum die Rede sei, so überhebt er, daß die sozialdemokratische Presse nach wie vor durchaus religionsfeindlich ist und Rebel seinem Religionshaß noch vor zwei Jahren

in Köln die Bügel hat schießen lassen, im übrigen aber etwaige Zurückhaltung nur auf taktische Erwägungen beruht. Der unbedingte Widerspruch gegen alles Bürgerliche habe vielfach, sagte Naumann, einer praktischen Arbeit Raum gemacht. Bis jetzt sehen wir zwar, daß die Sozialdemokraten zwar manchmal mitarbeiten, aber immer nur, um Unmögliches zu fordern und Stoff zur Schürung der Unzufriedenheit zu erhalten. Zwar die Vollmacht der Richtung scheint ernstlich auch Reformen zu wollen, bis jetzt wird sie aber immer noch wiedergeboren. Sodann meint Naumann, wenn man die Sozialdemokratie sich selbst überlasse, werde sie an den eigenen inneren Widersprüchen zu Grunde gehen. Es gebe kein staatsverhaltendes Interesse, man müsse sie sich frei entwickeln, sich selbst vergehen lassen. Wenn damit gemeint ist, daß man nicht mit Zwangsmitteln und Ausnahmemaßregeln vorgehen soll, so stimmen wir zu. Naumann will den Sozialdemokraten aber auch „unbeschränkte Redefreiheit“ eingeräumt wissen; aber das möchte denn doch schlimm ablaufen. Wir glauben jedenfalls nicht, daß sich dann „die Ansichten zu Gunsten der Monarchie entwickeln“ würden. Die Gegner der Sozialdemokratie würden natürlich auch unbeschränkte Redefreiheit haben, aber würden sie gegen Demagogon und Volksaufwieglern anstreifen? Ein „gewisses Entgegenkommen gegen einzelne praktische Forderungen der Sozialdemokratie“ empfiehlt Naumann. Schon Windthorst hat stets anerkannt, daß es in den Forderungen der Sozialdemokraten manches Berechtigte gebe, das man gewähren müsse, und das Centrum hat immer auf dem Standpunkte gestanden, daß „die beste Bekämpfung der Sozialdemokratie die Beseitigung der herrschenden Uebelstände“ sei. Darin stimmen wir also mit Naumann ganz überein, und nicht minder darin, daß das Christentum und die Befolgung seiner Lehren die Hauptsache ist. Es fragt sich nur, wie weit bei den Forderungen der Sozialdemokratie entgegenzukommen ist und wie die herrschenden Uebelstände bekämpft werden sollen. Naumann hat da in seinem christlichen Eifer doch zuweilen arg über die Schürer gehaust und liefert den Gegnern der Sozialreform Waffen. Unbestreitbar ist indes, daß wir noch weit davon entfernt sind, alle berechtigten Forderungen der Sozialdemokraten erfüllt zu haben; deshalb tritt ja auch das Centrum so entschieden für Fortführung der Sozialreform ein. In einer Versammlung, in welcher die praktischen Aufgaben der evangelischen Arbeitervereine besprochen wurden, führte Naumann aus, daß die Vereine nicht in allen Punkten und prinzipiell gegenseitig zur Sozialdemokratie stehen könnten, sondern in reinen Arbeiterfragen gemeinsam gehen müßten. Als im vorigen Jahre bei der Gründung des christlichen Bergarbeiterverbandes für den rheinisch-westfälischen Bezirk von katholischer Seite ähnlich angesehrt wurde, daß die christlichen Arbeiter auch nötigenfalls streiken und da mit den Sozialdemokraten gehen müßten, wurde dies von protestantischer Seite entschieden verurteilt. Naumann ist also anderer Ansicht. Professor Schmoller hielt es für nötig, ihm gegenüber zu betonen, daß die reichsweite Vertretung des Arbeiterinteresses unvermeidlich, wie überhaupt alle einheitliche Interessenvertretung ein Unglück sei, und daß man nicht bloß von den Rechten, sondern auch besonders nachdrücklich von den Pflichten sprechen müsse. Darin hat er ja zweifellos recht und auch Naumann wird ihm sicher zustimmen; das christlich-soziale Programm betont das ebenfalls. Die Uebereinstimmung in der Theorie ist aber leider noch keine Uebereinstimmung in der Praxis; so geben denn nicht allein katholische und protestantische Sozialreformer in manchen Dingen auseinander, sondern auch die protestantischen Christlich-Sozialen selbst stehen vor dem „Krache“ und reden schon von „Alten“ und „Jungen“. In Naumann und seinem Anhang ist viel guter Wille, der sich aber noch sehr abjur begebenet. Bei den „Alten“ tritt immer mehr die Scheu vor jedem kräftigen Wort und jeder rückhaltlosen

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 9. Okt. Der von seinem „Freunde“ in Friedrichsruh und dessen agrarischen Anhang so oft und so hart angefeindete Staatssekretär v. Bötticher wird heute von dem gesamten Staatsministerium verteidigt. Letzteres erklärt im amtlichen Teile des „Reichs-Anz.“ eine gegen die „Zukunft“ und die „Deutsche Tagesztg.“, Organe Bismarcks und des „Bundes der Landwirte“, gerichtete Erklärung, in welcher die Behauptung, „daß Staatssekretär v. Bötticher in einer Zeit, wo über den Bankverkehr bedeutende Entschädigungen zu treffen waren, von Großbankiers Summen entliehen hat, bis er nach menschlicher Voraussicht niemals zurückzahlen konnte“, auf Grund amtlicher Feststellungen als unwarhaft zurückgewiesen wird. Eingangs wird bemerkt, daß Herr v. Bötticher die Thatfachen, welche zu solchen Behauptungen hätten Anlaß geben können, i. Z. dem Kaiser mitgeteilt habe, und daß das Staatsministerium sich dahin entschieden habe, daß es der Würde eines Staatsministers nicht entspreche, gegen solche verletzenden Behauptungen im Wege der gerichtlichen Klage vorzugehen. Fürst Bismarck war bekanntlich anderer Meinung. Die ministerielle Erklärung teilt auch den, wohl jenen Verdächtigungen zugrunde liegenden Thatbestand wie folgt mit: „Im Jahre 1886 kam es zur amtlichen Kenntnis des damaligen Präsidenten der Reichsbank, daß ein dem Staatssekretär des Innern durch Familienbande nahestehender Bankdirektor an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs gelangt war. Auf die Mitteilung davon legte der Staatssekretär unverzüglich jede Intervention ab. Indessen gelang es anderen Verwandten des letzteren mit Hilfe einiger Freunde, seine Schuldenlast zu decken. Zu diesem Zwecke hat auch der Staatsminister v. Bötticher sein eigenes Vermögen

≡ Berlin, 9. Okt. Der von seinem „Freunde“ in Friedrichsruh und dessen agrarischen Anhang so oft und so hart angefeindete Staatssekretär v. Bötticher wird heute von dem gesamten Staatsministerium verteidigt. Letzteres erklärt im amtlichen Teile des „Reichs-Anz.“ eine gegen die „Zukunft“ und die „Deutsche Tagesztg.“, Organe Bismarcks und des „Bundes der Landwirte“, gerichtete Erklärung, in welcher die Behauptung, „daß Staatssekretär v. Bötticher in einer Zeit, wo über den Bankverkehr bedeutende Entschädigungen zu treffen waren, von Großbankiers Summen entliehen hat, bis er nach menschlicher Voraussicht niemals zurückzahlen konnte“, auf Grund amtlicher Feststellungen als unwarhaft zurückgewiesen wird. Eingangs wird bemerkt, daß Herr v. Bötticher die Thatfachen, welche zu solchen Behauptungen hätten Anlaß geben können, i. Z. dem Kaiser mitgeteilt habe, und daß das Staatsministerium sich dahin entschieden habe, daß es der Würde eines Staatsministers nicht entspreche, gegen solche verletzenden Behauptungen im Wege der gerichtlichen Klage vorzugehen. Fürst Bismarck war bekanntlich anderer Meinung. Die ministerielle Erklärung teilt auch den, wohl jenen Verdächtigungen zugrunde liegenden Thatbestand wie folgt mit: „Im Jahre 1886 kam es zur amtlichen Kenntnis des damaligen Präsidenten der Reichsbank, daß ein dem Staatssekretär des Innern durch Familienbande nahestehender Bankdirektor an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs gelangt war. Auf die Mitteilung davon legte der Staatssekretär unverzüglich jede Intervention ab. Indessen gelang es anderen Verwandten des letzteren mit Hilfe einiger Freunde, seine Schuldenlast zu decken. Zu diesem Zwecke hat auch der Staatsminister v. Bötticher sein eigenes Vermögen

≡ Berlin, 9. Okt. Der von seinem „Freunde“ in Friedrichsruh und dessen agrarischen Anhang so oft und so hart angefeindete Staatssekretär v. Bötticher wird heute von dem gesamten Staatsministerium verteidigt. Letzteres erklärt im amtlichen Teile des „Reichs-Anz.“ eine gegen die „Zukunft“ und die „Deutsche Tagesztg.“, Organe Bismarcks und des „Bundes der Landwirte“, gerichtete Erklärung, in welcher die Behauptung, „daß Staatssekretär v. Bötticher in einer Zeit, wo über den Bankverkehr bedeutende Entschädigungen zu treffen waren, von Großbankiers Summen entliehen hat, bis er nach menschlicher Voraussicht niemals zurückzahlen konnte“, auf Grund amtlicher Feststellungen als unwarhaft zurückgewiesen wird. Eingangs wird bemerkt, daß Herr v. Bötticher die Thatfachen, welche zu solchen Behauptungen hätten Anlaß geben können, i. Z. dem Kaiser mitgeteilt habe, und daß das Staatsministerium sich dahin entschieden habe, daß es der Würde eines Staatsministers nicht entspreche, gegen solche verletzenden Behauptungen im Wege der gerichtlichen Klage vorzugehen. Fürst Bismarck war bekanntlich anderer Meinung. Die ministerielle Erklärung teilt auch den, wohl jenen Verdächtigungen zugrunde liegenden Thatbestand wie folgt mit: „Im Jahre 1886 kam es zur amtlichen Kenntnis des damaligen Präsidenten der Reichsbank, daß ein dem Staatssekretär des Innern durch Familienbande nahestehender Bankdirektor an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs gelangt war. Auf die Mitteilung davon legte der Staatssekretär unverzüglich jede Intervention ab. Indessen gelang es anderen Verwandten des letzteren mit Hilfe einiger Freunde, seine Schuldenlast zu decken. Zu diesem Zwecke hat auch der Staatsminister v. Bötticher sein eigenes Vermögen

Wacht und Liebe.

Frei nach G. Wild. 27

Tonnberg streckte seiner Gattin abwendend die Hand entgegen. „Rück“, sagte er, „der Schmutz soll mir Glück bringen.“

„Er wird die kein Glück bringen, laß ihn mir.“ flehte sie. „Sieh, es ist das Einzige, das mir geblieben, ich hänge so sehr daran.“

„Doch nicht, weil es von Deiner Mutter ist,“ unterbrach er sie spöttlich. „Das einzige Schmutzstück, welches ich nicht verpietle — ja, ja, sieh mich nur mit großen Augen an, als wenn Du nichts davon wüßtest. Deine Mutter hat dem grünen Tische in Monte Carlo alles geopfert — sie hat ihr Kind zur Bettlerin gemacht.“

Ein heiserer Schrei unterbrach ihn.

„Du läst, meine Mutter war keine Spielerin!“

„Erreißere Dich nicht so sehr, meine Liebe! Frage doch den Grafen, er hat die Baronin Wuchfeld gut gekannt. Eine schöne, elegante Frau, die zu leben verstand; sie hatte sich nicht geweigert, bei Spielabenden zu präsidieren, so wie Du es gethan.“

Viola starrte ihn wie vernichtet an. Gerhard hatte ihr gartelähnlich alles verschwiegen, was auf das Andenken ihrer Mutter irgend einen Schatten werfen konnte; im Gegenteil, er hatte der Baronin kühles Benehmen gegen ihr einziges Kind mit ihrer Kränklichkeit entschuldigt und nach dem Viola den unglückseligen Brief ihrer Mutter gelesen, hatte sie die Verstorbenen mit der Glorie des Martyrertums umgeben, sie war ja unverständlich durch Leben gegangen, an einen Mann gekettet, den sie nicht lieben konnte. Das hatte der Tochter regies Witzgefühl wachgerufen und nun? Ihre Mutter war auch ein Opfer jenes entsetzlichen Lasters gewesen, das jede bessere Regierung in dem menschlichen Herzen erstickte, das stumpf, falt und gefühllos machte für alles andere, außer für das Spiel. Nein, nein, es konnte nicht sein, es durfte nicht sein! Tonnberg mußte widerrufen, ihre Mutter war keine Spielerin gewesen!

„Wilhelm“, sagte sie matt, „ehre das Andenken der Toten und verleumde sie nicht!“

„Ich verleumde nicht, ich kenne ganz genau die Geschichte Deiner Mutter. Sie hat alles bis zum letzten Heller verspielt, und bis zum letzten Atemzuge, könnte man sagen, denn sie stürzte ohnmächtig beim Spielstisch zusammen und wenige Tage darauf ist sie auch gestorben, der Graf hat mir erst gestern alle Einzelheiten erzählt.“

Ans den Wangen der jungen Frau war jeder Blutstropfen gewichen; starren, gläsernen Auges blickte sie den Gatten an. So sprach er doch in Wahrheit!

„Bist Du überzeugt?“ fragte Tonnberg höhnend, „und nun gib mir den Weg frei, ich muß zur bestimmten Stunde in Monte Carlo eintreffen.“

Viola raffte ihre ganze Kraft zusammen. „Nein, ich lasse Dich nicht fort, Wilhelm“, sagte sie mit halberstimmter Stimme, „ein solches Leben ist nicht mehr zu ertragen! Raffe Dich auf, lehre um, ehe es ganz zu spät geworden, laß uns ein neues Leben beginnen. Ich will arbeiten, ich will alles versuchen, nur meide die Spielbank, sage Dich los von dem Grafen, lehre zu mir zurück.“

„Tolltes Geschwätz das — gib mir den Weg frei,“ rief er wild.

Sie klammerte sich fest an ihn und versuchte es, ihn mit ihren schwachen Armen zurückzuhalten.

„Wilhelm“, flehte sie, „habe Mitleid mit mir, mit Dir — laß uns nicht noch tiefer sinken.“

„Gib mir den Weg frei, Weib, oder —“

Sie hörte nicht auf ihn.

Mit ihren zarten, kleinen Händen umschlang sie krampfhaft seinen Arm.

„Ich lasse Dich nicht,“ höhnte sie, „ich lasse Dich nicht, Du gehst Deinem Verderben entgegen.“

Das hagere Antlitz des Spielers färbte sich glühendrot vor Zorn.

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, packte Tonnberg die ihn fest umklammernde Viola rauh beim Arme und stieß sie so heftig von sich, daß sie mit einem leisen Wuchruf zu Boden fiel.

Ohne sich umzusehen, verließ Tonnberg dann eilig das Zimmer, während Viola halb betäubt am Boden liegen blieb.

Minute um Minute verrann, die junge Frau regte sich nicht. Die Dämmerung kam. Viola lag noch immer in derselben Stellung, wie sie die rauhe Hand des Gatten zu Boden geworfen.

Mit geschlossenen Augen, kaum atmend, lag sie so da; wilde, wüße Gedanken zogen durch ihren Sinn.

„Wäre der Tod nicht besser, tausendmal besser, als ein solches Leben?“

Sie richtete sich langsam empor, und presste beide Hände an die schmerzende Schläfe.

Ihr Auge war trocken und thranenleer, ach, sie hatte schon so viel geweint, daß sie keine Thränen mehr hatte.

Die Dunkelheit verursachte ihr förmlich Angst, sie schlich sich langsam zu dem Tische und machte Licht.

„Weim sahstn Kergenszimmer stand sie finierend da; sie suchte ihr Gedanken zu sammeln, allein es gelang ihr nur schlecht.“

Die Stille und Einsamkeit ihres Zimmers bedrückten sie, sie fürchtete sich vor dem Alleinsein, und sie hatte doch keinen Menschen, an den sie sich wenden konnte.

Da mit einem Male richtete sie sich straff empor, wach und Gedante war ihr gekommen!

Sie wollte diesen Gedanken abschütteln, vertreiben, er kam immer wieder, immer begierlicher, immer dringender, bis sie nicht mehr zu widerstehen vermochte.

Mit fliegendem Atem zog sie ihre kleine Börse und überzählte die wenigen Geldstücke, welche dieselbe enthielt. Wenig genug was, aber es mochte immerhin laugen, und sie wollte doch auch einmal ihren Willen haben.

Mit eisiger Hand ordnete sie ihr Haar und machte ihren bescheidenen Anzug zurecht. Dann verließ sie, zum Ausgehen gerüstet, festes Schrittes das Zimmer.

Sie wollte in jene Hölle, sie wollte sehen, wie es dort zingig, sie wollte jene Räume sehen, in welchen auch ihre Mutter dem entsetzlichen Laster gehuldigt, und wenn sie auch tausend Qualen dabei litt, — was war ihr das? Sie hatte schon so viel gelitten, daß sie auch das noch ertragen konnte.

Und dann, einmal mußte das Ende doch kommen, vielleicht war es schon nahe, es hing ja nur von ihr ab, ein rascher Entschluß, und alles war vorbei. —

Es war zu später Nachtstunde; in den herrlichen Gartenanlagen, welche das Spielgebäude umgaben, irrte langsamen Schrittes eine bleiche, junge Frau umher.

Ans den hohen Fenstern des Gebäudes quoll ein Meer von Licht der einsam Wandern den entgegen, allein sie fand den Mut nicht, einzutreten; sie wünschte ja, daß sie ihren Gatten dort finden würde, und ihr graute davon, ihm jetzt gegenüber zu treten.

Sie setzte sich auf eine Gartenbank und neigte müde ihr Haupt zurück. Droben am dunkeln Nachthimmel zog hell und klar die Mondscheibe empor; wie in flüchtiges Silber getaucht, schimmerten Laub und Blüten, und der süße Nachtwind trug der Einsamen den süßen Duft der Blumen zu. In halber Betäubung schloß Viola die Augen.

Diese Schönheit war nicht für sie, sie durfte nichts davon genießen, hinter ihr laurerten Not und Verderben

das Leben konnte ihr nichts mehr bieten: Worbei, alles vorbei!

Hatte sie diese Worte laut gedacht oder waren dieselben wirklich an ihr Ohr gedrungen?

Die junge Frau sprang empor und starrte mit weit geöffneten Augen vor sich hin.

War es Täuschung ihrer Sinne oder Wirklichkeit? Dort auch jenem Seitenwege kam eiligen Schrittes die dunkle Gestalt eines Mannes.

Hatte er diese Worte gerufen?

Und nun, barmherziger Gott, war's möglich — Tonnberg, ihr Gatte — sie sah im Mondeslichte deutlich den Lauf eines Revolvers blinken — ein kurzer scharfer Schrei entrang sich ihrer Brust. Fast zugleich mit diesem Schrei ertönte ein Schuß.

Belähmt von Schrecken, blieb Viola einen Augenblick lang regungslos stehen. Sie sah ihren Gatten wanken und zu Boden stürzen, und erst jetzt kehrte ihr die Bestimmung zurück.

Mit bebenden Knien eilte sie zu ihm; sie beugte sich nieder und hob seinen Kopf sanft in die Höhe.

Er schlug die Augen auf.

Sein erlöschender Blick traf das bleiche Antlitz der Gattin, die bis zum letzten Augenblicke treu zu ihm gestanden.

Ueber Tonnbergs verfürte Züge, legte sich, wie plötzlich umgewandelt, ein milder, verführender Ausdruck. In den matten Augen flammte ein Strahl der Bärtlichkeit längst vergessener Tage auf, die blauen Lippen öffneten sich, und kaum hörbar flüsterte er: „Viola!“

Sie neigte sich tiefer über ihn, und eine heiße Thräne fiel auf die Stirn, welche der Todesengel schon mit seinem Ruffe berührt. Doch nicht lange hielt sie sich bei dem Sterbenden auf, eiligen Fußes schob sie der Stadt zu, wo wo sie die Wohnung eines Geistlichen suchte. Schnell war auch dieser bereit, und eilte mit den Kränklingen der Religion zu der unglücklichen Stelle. Tonnberg schlug die Augen auf, ein Blick auf Viola traf sein bittendes Schauen und langsam und gehetzt sprach er sein „Ja ich will.“ Die schwachen Kräfte reichten noch gerade aus zur Versöhnung mit dem Himmel, dann brach das matte Auge.

(Fortf. folgt.)

Berurteilung vorhandener Mängel hervor, weil die konservativen Herren neugierig werden, sobald sie davon hören, daß man auch auf ihren „patriarchalischen“ Nittergütern nicht alles in Ordnung findet. Und manche Ansichten sprechen dafür, daß die Konserativen den Christlich-socialen „Jungen“ die Freundschaft zu kündigen bereit sind, wenn diese sich nicht zu dem Programm der Alten bekehren, dessen Weisheit darin besteht, „die socialen Zustände unseres Volkes vorurteilsfrei zu untersuchen und die Forderungen des Evangeliums für das Wirtschaftsleben fruchtbarer zu machen.“ Sehr schöne Worte...

Am Dienstag hat die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes der Provinz Brandenburg in Charlottenburg stattgefunden. Nachdem Dr. von Münchhausen den Geschäftsbericht erstattet hatte, wurde angeregt, auch in der Provinz evangelische Frauenvereine zu begründen, wie es deren in Berlin bereits 5 gibt. Aufgabe dieser Vereine soll es vor allem sein, Diakonissen in solche Ortschaften zu bringen, die unter römischer Propaganda stehen. Als ein solcher Ort wird Reindorf bei Berlin bezeichnet, das in diesem Herbst die ersten zwei Diakonissen bekommen soll. Warum gerade Reindorf unter römischer Propaganda stehen soll, ist nicht recht verständlich; etwa weil sich dort eine Niederlassung der Schwedern vom guten Firten befindet?

Stöcker legt in der „D. C. R.“ seine Erörterungen über die Waldsee-Versammlung und die mit ihr in Zusammenhang stehenden Angelegenheiten fort, und veröffentlicht einen Brief, den er seinerzeit an Kaiser Wilhelm I. geschrieben hat. Die Geschichte, welche der Abfassung des Briefes voraus geht, ist diese: In einer christlich-socialen Volksversammlung 1880 hatte Stöcker über die Lassaie gesprochen. Anwesende Socialdemokraten machten unter Lärm geltend, daß Kirche und Geistlichkeit nichts zur Förderung der Arbeiterwelt beitragen hätten. Stöcker, welcher jüdische Tendenz vermutete, rief den Schreier zu, sie möchten doch nicht bloß von den Christen, sondern auch von den Juden Hilfe fordern, z. B. von Herrn v. Bleichröder. Infolge dessen verklagte Bleichröder den Domprediger beim Kaiser. Der Verklagte erfuhr amtlich, daß Kaiser wolle der Sache soviel Bedeutung bei, daß er seines Amtes darüber wohl verlustig gehen könnte. Ingleich erschieden im „Börsenkurier“ eine Notiz, daß der Kaiser sich mißbilligend über die Angelegenheit zu Herrn v. Bleichröder geäußert habe. Darauf schrieb dann Stöcker zu seiner Verteidigung einen längeren Brief an den Kaiser, worin er seine Stellung zur Judenfrage darlegte. Man muß geteilt, der Brief ist in einem sehr freimüthigen, ja unerschrockenen Tone gehalten. Wird doch gleich zu Anfang der Berliner „Börsenkurier“ hißweg als „das gemeinste Blatt Berlins, ja vielleicht ganz Europas“ bezeichnet. Zum Schluss spricht Stöcker die Hoffnung aus, der Kaiser werde seinen Kampf billigen, falls es ihm vergönnt wäre, dem Kaiser seine Anschauungen darzulegen. Stöcker meint, der Brief habe infolge seiner Wirkung gethan, als die Wälle in der Passionzeit nicht wieder stattdessen und Bindens „Gräfin Lea“ von der Bühne des Schauspielhauses verschwanden.

Ausland.

Der Protest des h. Vaters gegen die Beschung Roms. Ueber die Kundgebungen vom 20. September äußert sich Papst Leo XIII. in einem an den Kardinal-Staatssekretär Rampolla gerichteten, in italienischer Sprache gehaltenen ausführlichen Schreiben, aus dem das Wollische Bureau das Folgende mitteilt: „Das Gefühl der Humanität, welches selbst von Leidenschaft befeuerte Geister bewahren, schien die Hoffnung auf Nichtsichten für unser Alter zuzulassen. Aber man wollte in roher Weise darüber hinweggehen. Es fiel uns zu, beinahe unmerklich feigen sein zu müssen von der Apotheose der italienischen Revolution und der Vereinerung des heiligen Stuhles. Wir wurden besonders betroffen durch den Plan, den Konflikt, dessen unheilvolle Folgen niemand erkennen kann, eher zu verewigen als zu beseitigen. Außerdem that man einen weiteren Schritt nach dem wesentlichen antireligiösen Ideale hin, denn der letzte Zweck der Besetzung Roms, wenn nicht in dem Geiste aller, die dabei mitwirkten, so doch in dem Geiste der Sekten, die deren erste Anführer waren, besteht nicht allein in der Vervollständigung der politischen Einheit. Man wollte durch das Niedereinken der Mauer der bürgerlichen Metropole die politische Macht des Papstes schwächen. Die Absicht war, die Geschichte Roms zu ändern, Rom umzugestalten und wieder heidnisch zu machen, um einem dritten Rom, einer dritten Civilisation das Leben zu geben. Das war es, was man neulich durch die Sanction des neuen Gesetzes, durch die von einer Gott feindlichen Sekte

veranfaßten lärmenden Kundgebungen feiern wollte. Darunter leidet die Nation; denn das Verbrechen materieller Wohlthat wurde nicht nur nicht gehalten, sondern stattdessen ist auch moralisch geteilt, und die unheilvolleren Parteien gewinnen an Macht. Keine bürgerliche oder sociale Einrichtung, nichts wird jemals dem Papsttume wahre Unabhängigkeit schaffen, wenn dem Papsttume die territoriale Jurisdiction vorenthalten wird. Unsere Stellung, von der versichert wird, daß sie garantiert sei, ist dem Urtheile anderer unterworfen, und letztlich sieht man die Drohung durchdringen, daß die bestehenden Garantien abgebrochen werden könnten.“ Der Papst rühmt sodann die Wohlthaten der päpstlichen Souveränität und fordert die Italiener, welche keiner Sekte angehören, auf, in Erwägung zu ziehen, wie verderblich es sei, einen Kampf fortzuführen, welcher nur den Untrieben kleiner Fraktionen und den Feinden des christlichen Namens vorteilhaft sei. Das Schreiben betont, die höchste Obrigkeit der Kirche verfolge mit wohlwollender Wachsamkeit den Weg der Humanität und weigere sich nicht, soweit es möglich ist, den billigen Bedürfnissen der Zeit anzupassen. „Wenn die Italiener“, so schließt das Schreiben, „das freimaurerische Joch abwürfen und auf uns hören, werden Wir Unser Herz den teuersten Hoffnungen öffnen; andernfalls können Wir nur neue Gefahren und größere Verwüstungen voraussetzen.“

H. Gestern begann vor dem Schwurgerichte in Mons (Belgien) der Aufrubrprozess gegen den socialistischen Agitator und Abg. Alfred Devisseaux, der seinerzeit sich einen europäischen „Rufm“ durch die Herausgabe des berühmten socialistischen Rotekismus erwirbt. Devisseaux ist angeklagt, das sogenannte große Komplotz zum Sturz der Monarchie in Belgien angestiftet zu haben; der Verfolgung entzog er sich damals durch die Flucht nach Frankreich. Die Anklage ruht auf ziemlich schwachen Füßen, zumal sämtliche Mitangeklagte Devisseaux j. J. freigesprochen wurden. An eine Verurteilung des Angeklagten ist daher kaum zu denken. Am Dienstag wurden in Bayre die Mehrzahl der dortigen Opfer des Eisenbahnunglücks von Sonntag beerdigt. Die Ceremonie war herzerweichend. Die anderen Gebliebenen werden heute, die Schöpferin Verwaerds morgen beerdigt. Die Untersuchung über die Schuldfrage hat die Verantwortlichkeit für die Katastrophe dem Führer der leeren Lokomotive zugeschoben. — Die Telephonverbindung Bückel-Röln-Berlin wird diesen Monat dem Betriebe übergeben werden.

Die Einnahme Tananarivos und damit die faktische Eroberung der Insel Madagaskar durch die Franzosen soll am 27. September erfolgt sein. Die Nachricht ist eigentümlicher Weise nicht von französischer Seite, von General Duchesne, nach Europa übermittelt worden; es ging das nicht, da den französischen Truppen auf ihrem Zuge keine Telegraphenlinie zur Verfügung stand und es bei dem eiligen Vordringen auch unthunlich war, noch eine solche zu errichten. So ist es denn gekommen, daß die in Tananarivo lebenden europäischen Missionäre ihnen zuwerkten, indem sie die Meldung nach Botoman bei an der Ostküste stifteten und durch den britischen Drogist von Reunion aus nach England befördern ließen.

Volales und Provinzielles.

Düsseldorf, 10. Okt. Am Sonntag nachmittag fand im Zweibrüder Hof 1. Etage, die Gründung des Arbeitervereins mit „Vereinsheim“ des kaufmännischen Berufs statt. Die Teilnehmer, ca. 40 Handlungsgesellen und Lehrlinge wurden durch den Vorsitzenden des kaufmännischen Berufs in warmen Worten begrüßt und denselben eröffnet, daß im Laufe des Winters mehrere belehrende Vorträge und sonstige geeignete Veranstaltungen für das „Vereinsheim“ in Aussicht genommen seien. Er wies ferner darauf hin, daß nicht allein die Angehörigen der Bekleidungsbranche, sondern auch die hiesigen Handwerker ein lebensfähiges Interesse für das gute Gelingen des „Vereinsheim“ an den Tag lege, welches daraus hervorgehe, daß der Syndikus der Handelskammer, Herr Frhr. Dr. von Althausen an der Gründung teilnahm, sowie auch, daß die Handelskammer bisher den größten Teil der Kosten getragen habe. Die jungen Herren fanden es in dem schönen Vereinslokale bei Wein und Spiel recht gemütlich und versprachen, den Versammlungen im Vereinslokal regelmäßig beizuwohnen. Somit kann wohl erwartet werden, daß zur kommenden Winterzeit für die Teilnehmer des „Vereinsheim“ angenehme Sonn- und Feiertags-Nachmittage bevorstehen. Für nächsten Sonntag ist ein Vortrag über den Nutzen der Stenographie vorgesehen, und zwar von einem Mitgliede des „Vereinsheim“.

Die hier vor ca. drei Jahren gegründete Ortskrankenkasse für Bureau- und Handlungsgesellen ist in ihrer jetzigen Verfassung nicht lebensfähig, da die Anforderungen an dieselbe die Leistungen der Mitglieder und Prinzipale, namentlich Begleitung ein so schöner, daß wohl erwartet werden dürfte, man werde zur Feier des Tages, schon Marschner zu Ehren, sich bestmöglichem Jubel hingeben, inwiefern hier — regte sich keine Hand; später, nach der nicht auf gleicher Höhe stehenden Divertire, gab sich das sehr gut besetzte Haus nach Herzenslust der Freude und Beifallsbezeugungen hin. — 9. Okt. Die Idee, welche Flotow's „Alessandro Straballa“ zu grunde liegt, durch die Musik auf frommen Untergründe nicht allein Vandalen mit weichen Regungen für die Armen, Schritt für Schritt unzulänglich und von spärlicher That ungeduldig verlockenden Wohlthuns abzulassen, sondern auch das verdächtige Gemüth des Geizigen zu befeuern, ist in so glänzend lebenswürdiger Form zur Ausführung gekommen, daß eine Uebersetzung kaum denkbar sein möchte. In den warmen, rothen Farben ist denn auch alles in dem sonnenigen Italien sich Abwechselnd sehr lieb gewonnen, Gemeint geworden wie in irgend einer anderen Oper, was aus keinem Verfassenden sich nie verdrängen lassen würde. Typisch für alle Vandalen-Romantiken wird stets das Diener Malvolio's und Barbantino's im 2. Akte bleiben, und wenn zur Aufführung so bereuere Kräfte, wie die von den Herren Frau und Schmidt in der Verfügung stehen, dann ist der Erfolg von vorne herein gesichert. Wenn im Weiteren durch der Zeit die Menge aussehend das größte Gewicht auf die Musik gelegt wird, dann ergibt sich, daß auch für das Stück im 2. Akte schwächere Farben für angebracht gehalten werden. In dem höchsten Fergelt ohne Begleitung in Bar nach der Fadar-Stelle wurde die Unterordnung der Stimmen — Wollt Herr Malvolio's — ganz erfolgreich durchgeführt. Herrn Schmidt ist es doch anzuerkennen, daß er ungeachtet der noch immer anhaltenden Jubelposition sich der Uebernahme der Partie unterzogen hatte. Die Interpretation von Herrn Vattiki übertrafen. Den Willen hatte er wohl, den Halben, etwa den Mantel, für diesen Zweck völlig abzutreiben und lediglich durch schönen Ton, stets durch weiche Kraft zu wirken, aber unbenutzt wahrnehmlich wurde es hier durch das etwas zu viel und die Eintheilung, blieb nicht überdall streng gewahrt. Die Aufgabe ist eine so dankbare, es erscheint ausgeschlossen, daß sie nicht völlig gelöst werden sollte. Fräulein Renner als Leonore gelangen in ihrer Rolle in der Rolle die Rollenrollen recht gut, ebenso ihr Triller, auch nach Seiten der Kunst bedachte sie sich, die Intentionen Flotow's gerecht zu werden. — Das Orchester hätte zuweilen etwas decenter sein können. Ihren Einzel-Aufgaben unterzogen sich Clarinette, Clavier, Horn, Trompeten und Fagott. Viel Beifall fand im ersten Akte das sonnenige Intermezzo in dem farcevolantischen Treiben, Der von der Regie angewendete Fleiß war wohl bemerkbar.

Trockene Sommer.

Trotz des jetzt acht Tage anhaltenden Regens ist das Wasser des Rheines nur wenig gestiegen, der Erdboden war zu sehr ausgetrocknet. Niedrigere Wasserstände wie in diesem Sommer sind in alten Chroniken viele aufgezeichnet, wir teilen diese davon mit. Im Jahre 1114 war ein sehr heißer Sommer, es regnete vom 4. Juni bis 28. Oktober nicht, doch viel nachts ein auffallend starker Tau. Der Rhein und andere Flüsse waren so ausgetrocknet, daß die Fische in denselben starben, sanken und einen großen Gestank verbreit-

ten. 1122 trat wieder großer Wassermangel ein, es herrschte so große Hitze, daß die Ernte schon zu Johannis darüber war, die Wassermühlen standen wegen Wassermangel still, auf dem Rheine konnten nur noch kleine Rachen fahren. Eben so herrschte Wassermangel in den Jahren 1328, 1353, 1372, 1386. 1238 fiel von Februar bis Anfangs September kein Regen, man konnte an mehreren Stellen durch den Rhein gehen, die Brunnen war trocken, das Wasser wurde per Eimer verkauft. Trocken war es 1277, 1303, 1312. Im letzteren Jahre, sage man vom Mai bis Dezember keinen Regen, daher erfolgte wiederum eine dreijährige Teuerung und Hungersnöthe. 1351 war großer Wassermangel, heisser Wind, Wälder gerieten in Brand, der Rhein war nur „noch ein Bachlein“. Im Jahre 1394 herrschte bei anhaltender Windstille eine große Hitze, es entstanden viele ansehende Krankheiten; da die Mühlen kein Wasser hatten, und Korn zu mahlen, so kochte man dieses und hatte Brot daraus. Das Wehl war so rar, daß man für einen Scheffel Wehl drei Scheffel Korn gab. Der Rhein hatte nur noch „Steinwurzbrunn“. 1401 bis 1403 trockneten die meisten Flüsse aus. 1472 herrschte eine anhaltende Hitze, Wälder und Felder gerieten in Brand, ebenso 1477, 1479, 1532 und 1533. Im letzteren Jahre kam noch die Pest hinzu. 1540 war wieder große Mangelteuerung, keine Wassermühle konnte mahlen, die Fischgründe, welche über Land führen, mußten, jeden Tropfen Wasser bezahle. Ein Pferd zu tränken kostete einen Schilling. 1544 in welchem Jahre die von Melanchthon beschungene Sonnenuhr errichtet, verdrockneten die Brunnen, die Wälder gerieten in Brand, der Rhein hatte so wenig Wasser, daß derselbe gar nicht mehr mit Schiffen befahren werden konnte. Das Wasser wurde in einigen Gegenden der Gmeir mit einem Gulden bezahlt. 1546 regnete es nicht von Bartholomäus bis Allerheiligen und 1590 hing die Hitze um Pfingsten an und es regnete 38 Wochen nicht. Die „Pragmatische“ Geschichte der Teuerung und anderer Verwüstungen berichtet: „In diesem Jahre war das Wasser so selten, daß die Mühlen kein Wasser hatten, die Menschen die Mühlsteine in Bewegung setzten, um Wehl zu bekommen.“ Vom Jahre 1592 erzählt der Humanist Magister Fingens: „Unte der Herrschaft des Hundsterns fiel vom Himmel eine Luft, daß alle Wälder verbrannten; die Mägen, die Salgenwägel, welche eine schwarze Brünne und eine noch schwarzere Zeele haben, standen mit herabhängenden Fingeln auf den abgerenteten Feldern und blühten mit aufgesperrten Schnäbeln den Himmel an.“ Auf dem Rhein ging zwischen Bonn und Coblenz ein Wasserschiff zu Grunde, indem während der Fahrt durch die magische Hitze sich seine Rippen öffneten und der gleichmäßige Reptilien sich in sein Inneres ergoß. An Wasser war ein großer Mangel, sowohl von Vöseln, eines Brandes, als auch um dem brennenden Durste zu begegnen, welcher die Menschen quälte. Es bot sich jedoch für diejenigen, welchen Geld zur Hand war, ein Weg der Erquickung, indem sie biegeigenen Wasserschiffe (Wasserschiffe) auswendigkafferten, welche vom Winter her Tonnen Vieles anbewahrt. Während dieser Zeit war die Sonne fortwährend mit einem dünnen Wolkenhaube überzogen, welcher die Hitze wie durch eine Wand an der Erde hielt.“ Wegen anhaltenden Frostes war der Winter von 1608 sehr wasserarm, der Rhein war 14 Wochen zugefroren. 1615 war wieder ein heißer Som-

mer, der die Flüsse austrocknete, die Dürre dauerte auch den Winter hindurch. Januar 1616 war es warm, doch kam kein Regen bis zum Juni, dann blieb es wieder trocken bis zum Maria Geburt. Es entstand eine nie gehörte Teuerung; das Korn kostete fünfmal so viel wie in gewöhnlichen Jahren. Als wasserarme Jahre werden verzeichnet 1619, 1624, 1646. In diesen Jahren wuchs kein Futter für das Vieh, man fütterte es mit Stroh von den Dächern, um es am Leben zu erhalten. 1666 herrschte bei ungewöhnlich großer Hitze die Pest in der Rheinegend, der Rhein hatte so wenig Wasser, daß mit Wagen hindurch gefahren werden konnte. 1684 regnete es bei anhaltender Hitze drei Monate nicht, die Ernte fiel schmal aus. Im 18. Jahrhundert waren trockene Jahre 1700, 1701, 1704, 1708, 1715, 1730, 1733. 1741 wurden bei langer anhaltender Dürre sehr viele „Wortbeime“ bemerkt, auch sah man „heilige Schwebler“ am Himmel. „Darob viel Wecklagen war.“ Der Rhein hatte wieder sehr wenig Wasser, zumal bei einem trockenen kalten Winter das Wasser sehr wenig geworden war. Die Kälte soll an 79 Tagen 267 Grad Frost gebracht haben. 1750 fielen „Feuerkugeln“ aus der Luft, der Sommer vorher war trocken, der Winter ohne Schnee und Regen; „sein Fleiß hatte mehr Wasser“, man ging über auf Steine gelagerte Bohlen über den Rhein. Die Dürre hielt 2 Jahre an. Der Winter von 1757 war anhaltend kalt und trocken, 60 Tage brachten 179 Grad Kälte. Unter Wassermangel hatten die Leute zu leiden in den Jahren 1766, 1767, 1780, 1783, 1786. Zu dem Lagerbuch der Kaiserin Maria Theresia befindet sich unter den „Ros memorabilia“ aus dem Jahre 1768 folgendes Chronogramm, welches bei dem heiligen niedrigen Wasserstande doppeltes Interesse erregen dürfte:

hOCLabente anno RhenVs atqVe MoseLLa per Valdos Lerant. Gegen Ende dieses Jahres floßen Rhein und Mosel nur noch durch Uferlein.

Darunter steht: Dem von Heile des hl. Vorens bis gegen Ende des Monats Dezember die es nicht mehr gereignet, an vielen Orten war Hungernot, weil die Mühlen stille standen; die Mosel konnte nur zu Fuß, den Rhein an einzelnen Stellen zu Pferd durchwaten; die kleinen Flüsse und Bäche waren ausgetrocknet, in Coßenz gab nur ein Brunnen Wasser mehr, welches verkauft wurde. In Meidlich kostete die Quelle aber fortwährend. Am 28. Januar 1776 war der kalteste Tag des Jahrhunderts, selber wird nicht berichtet, wie kalt es war. 1800 war es vom Februar ab sehr trocken. Niedrige Wasserstände in diesem Jahrhundert waren: 30. Januar 1802 am Düffelberger Pegel 8 Centimeter, 28. Januar 1813 waren es 4 Zoll, gleich 10 $\frac{1}{2}$ Centimeter, 1818, 30. Dezember, 40 Centimeter, 1829, 25. Dezember, 6 $\frac{1}{2}$ Zoll oder 17 $\frac{1}{2}$ Centimeter, 1845, 14. Februar, 1 Zoll, 1853, 31. Dezember, 12 Centimeter, 1857, 15. Dezember, 15 $\frac{1}{2}$ Centimeter, 1891, 13. Januar, 0,62 Meter. Am 21. Januar 1893 sank das Wasser infolge der Eisstauungen auf 12 Centimeter unter 0. Der 0-Punkt des Düffelberger Pegels liegt 26,70 Meter über dem Amsterdamer Pegel.

* Auf der Jagd. Diener: „Herr Baron, der Gato aporirt sich!“ Baron Suhn: „Famos! Mio doch getroffen!“ Diener: „Aber es ist schon gebrochen!“ Baron: „O weh, mein Fröhlich!“

H. In der Theaterkassette wurde vor einiger Zeit ein 50-Pfeimigkeits angefallen, welches falsch sein sollte. Das Stück wurde nach Berlin zur Münze geschickt und jetzt kam ein ganz neues Stück zum Ersatz zurück mit der Erklärung, das eingeschickte Stück sei nur langlos, nicht falsch.

* Crefeld, 8. Okt. In der Erholung fand vorgestern abend eine imposante Protest-Versammlung der katholischen Katholiken statt. Zündende Ansprachen hielten die Herren Dr. Ulfes, Kaplan Kremer, Abg. Dr. Bachem und Decant Grafen. Nach dem wurde folgendes Telegramm geschickt: „Zustehende katholische Männer Crefelds, insbesondere die Mitglieder der katholischen Vereine, sind verjammelt und bitten den allmächtigen Gott, daß er gnädiglich dem hl. Vater die Jahre des Petrus verleihe und daß er das mit Gewalt und Verbrechen geraubte Erbe Petri dem rechtmäßigen Herrn zurückresten wolle. Hingeworfen zu den Füßen Sr. Heiligkeit, bitten sie als treue Söhne der Kirche inständig um den apostolischen Segen.“ Grafen, Decant.

* Crefeld, 9. Okt. Ueber den jüngst gemeldeten Fall von angelegentlich rüber den Ueberfall und von Vrandhitzung schreibt die „Wiederr. Wtz.“: Der Herr Staatsanwalt Reinde und der Untersuchungsrichter Herr Amtsrichter Eubendach hatten dem Unglücksfall einen Besuch ab, und nahmen die erforderlichen Erhebungen an Ort und Stelle vor, wobei sich die Frau Borgardt bereits in Widersprüche verwickelte, was zu ihrer vorläufigen Festnahme führte, obgleich sie ihre früheren Angaben in bezug des Ueberfalls nicht änderte. Nachdem dieselbe aber einem ganz neuen Verhöre unterzogen worden, hielten ihre Äußerungen nicht Stand, so daß sie sich bequemen mußte, mit der Wahrheit heranzutreten. Es stellte sich nun heraus, daß der ganze Ueberfall und Raub in das Reich der Fabel gehörte und eine ganz raffinierte Erfindung der Frau war. Sie selbst hatte angelegt, um Unglücksfall zu verbergen, aus Unvorsichtigkeit das Haus in Brand gesetzt und das Geld vergraben. Gestern abend 8 Uhr war der Herr Amtsrichter mit einem Kriminalbeamten an der Unglücksstelle, um den unter dem Viehhäuschen in der Erde verdeckten, angeblich geraubten Schatz zu heben. Gegen die Frau Borgardt wird nunmehr wegen Brandstiftung und Erstattung einer wissentlich falschen Anzeige eingeschritten werden. Dieselbe befindet sich bereits in Haft.

* Elberfeld, 9. Okt. Einer eigenartigen Majestätsbeleidigung wurde gestern ein holländischer Arbeiter durch den benachbarten Wälsch von der hiesigen Strafammer schuldig erkannt. Der Angeklagte befindet sich am 27. Januar 1893 bei Gelegenheit der Kaisergeburtstagsfeier in einem Wälscher Gartenlokal, in dessen Mitte auf einem Postament die gekrönte Büste des Kaisers stand. Der Holländer ließ in betrunkenem Zustande gegen den Ständer und schlug im Weger darüber, daß sich ihm etwas in den Weg stellte, mit der Faust gegen das Hindernis, daß die Büste zerbrach, obwohl ihm zugewiesen wurde, daß sei eine Kaiserbüste. Nachträglich kam die Sache zur Anzeige. Der Angeklagte wandte ein, er sei damals erst kurze Zeit in Deutschland gewesen und habe die Büste in ihrer Bedeutung nicht gekannt, auch den Juni mangelnden Sprachkenntnis nicht geltend gemacht. Das Gericht ließ diese Entschuldigungen nicht gelten und verurteilte den Anekdoten zu zwei Monaten Gefängnis und damit war der Gerechtigkeit Genüge geschahen.

* Elberfeld, 9. Okt. Eine Klage gegen die Stadt Elberfeld wegen ungesetzlicher Ueberlieferung mit Realtheuern hat ein hiesiger Parteigericht eingeleitet. — Das ist sehr erfreulich, weil dadurch der Meistpreis-Gebotsauslegung Gelegentheit geboten wird, die Versteigerung im Verwaltungsbereich zu bestehen.

* Langensiefel, 8. Okt. Ein Brandstifter setzt die Bewohner unseres Ortes seit einiger Zeit in große Aufregung. Zu ganz kurzen Zwischenräumen entstehen hier auf unangesehene Weise Brände. Dem Ortsbürger Herrn T. Küten zu Widdauerhof brannten in den letzten Tagen 7 Frucht- und 1 Heubarnen nieder. Es wird eifrig nach dem elenden Brandstifter geforscht, der an mehrere Bewohner der Umgebung Drohbriete richtete.

* Dortmund, 9. Okt. Zur Wahl in Dortmund läßt sich die freimüthige „Berliner Zeitung“ u. a. also vernehmen: „Die Socialdemokraten haben Dr. Vitzgann aufgestellt und damit einen guten Griff gethan. Er ist ein guter und sehr sachlicher Redner. Ueber ihn rednet die „Arbeiter-Zeitung“ gekannt sich durch ihren gemäßigten Ton vor den socialdemokratischen Radikalen vorteilhaft aus. Die Socialdemokraten werden also nicht unglücklich, diesem Manne am 28. October ihre Stimme zu geben.“ Man denke, daß im Dortmund Wahlkreis außer Vitzgann noch der Centrumskandidat Lenking und der Nationalliberaler Commerzienrat Müller sich um das Mandat bewerben. Also selbst die Kandidaten dieser beiden Parteien stehen beim Freisinn hinter dem Socialdemokraten zurück! Das wird man sich kataphorisch merken!

* Dortmund, 9. Okt. Die Franziskaner haben in vergangener Woche, am Feste ihres großen Ordensstifters, nach 90jähriger Unterbrechung ihre Thätigkeit in hiesiger Stadt wieder aufgenommen.

* Gelsenkirchen, 9. Okt. Am Sonntag nachmittag fiel der städtische Sohn eines Arbeiters in den Keller an der Popliteilstraße getreten und 90 Eier gestohlen hatte. Der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß die Frau ungewöhnlich viel Eierkuchen gebacken hat.

Aus Kunst und Leben.

o Stadttheater. Düsseldorf, 8. Okt. Die Direktion hatte beabsichtigt, sich der überall begangenen Feier des 100-jährigen Geburtsjahres von Dr. Heinrich Marschner, das bis gleich zu Beginn der Saison seine heimische Oper „Das Heiligtum“, in Berlin im Mai des Jahres 1883 zum ersten Male gegeben, zur würdigen Aufführung bringen wollte. Einer der ersten Vornachende war das bereits benannte, in dessen die ersten Beziehungen werden hindernd in den Weg getreten sein, und bei aller Anerkennung des heute Gelebten wird doch nicht der Gedanke unterdrückt werden können, es wäre wünschenswert gewesen, hätten sich nicht einige Proben ermöglichen lassen. Das soll sich namentlich auf das Ensemble in der außerordentlichen Wertung beziehen, welche letztere namentlich zum Schluß des ersten Aktes zu wünschen übrig ließ. Gerade in Hans Heiting hat Marschner neben der höchsten Steigerung der Leidenschaftlichkeit auch unergieblichen Ausdruck für irrgedinge Fröhlichkeit gefunden. Als musterhaft sind seine Volkstypen zu bezeichnen. Die Hetertheit bei den Darstellern muß aber durchweg, um gute Wirkung zu erzielen, eine völlig natürliche sein. Es soll freilich nicht verkannt werden, daß das und dazu zum Teil neuen Personen gegenüber seine Schwierigkeiten hat. Auch Fr. Albert wird hier noch ihres Amtes zu werten haben. — Au Heile bei den einzelnen Darstellern hatte es, wie allenthalben ersichtlich, durchaus nicht gefehlt. Demon ist natürlich Herr Schütz, der Darsteller der sehr schwierigen, mit Vorliebe von sehr berühmten Gassen gegebenen Trielpartie zu nennen. Das Organ ist so summativisch, man hört es so gern, man wünscht nur zuweilen mehr Text zu hören. Der Künstler möchte es vermeiden, die Töne in einander zu ziehen, was heute mehrfach geschah. Die erste große impoitierte recht sehr, in der letzten sollte es etwas an Tiefe des Sämmeres. Es sei dabei noch einmal hervorzuheben, daß man gewohnt ist, an die Ausarbeitung der Partie großen Maßstab zu legen. — Der hochromantische, leidenschaftlichen Partie der Königin unterzog sich Frau Casanova mit ihrer unangenehmen Stimme mit gutem Gelingen. Das anfangs bemerkbare Tremolieren verwichen später. — Die vielen schätzenswerten Eigenschaften, auch der sehr verständliche Dialog von Fr. Schön als Anna kamen gut zur Geltung. Die Stimme trägt gut und klingt besonders schön, wenn sie nicht angestrengt wird. Eine hervorzuhebende Leistung war die A-dur-Stelle in der A-moll-Arie. Fr. Schönberger (Gertrud) hätte mit ihrer hübschen Stimme in dem Melodram ein wenig mehr Zurückhaltung üben dürfen. Zu dem Ensemble war sie gut am Platze. — Herr Franke-Förster hatte zu Anfang mit seiner Arie „Gimme mit ein Wort der Liebe“ schönen Erfolg. Es ist indessen nicht zu verschweigen, daß er sehr vorsichtig operieren muß, die Stimme trägt nicht genug, selbst in dem Duett mit Fr. Schön, deren Organ durchaus nicht dominiert, kam sie nur wenig zur Geltung. Das zweitgeschickte G hat einen wenig metallischen Klang. Auch auf den Dialog ist noch viel Sorgfalt zu verwenden. — Wunder schön und außerordentlich charakteristisch ist das Vorspiel. War auch der Chor nicht vollständig vollständig, so ist wohl zu berücksichtigen, daß die Symphonie Zwölfgeligen bieten, der Gemüth was außerdem bei der zweifachen

begleitung ein so schöner, daß wohl erwartet werden dürfte, man werde zur Feier des Tages, schon Marschner zu Ehren, sich bestmöglichem Jubel hingeben, inwiefern hier — regte sich keine Hand; später, nach der nicht auf gleicher Höhe stehenden Divertire, gab sich das sehr gut besetzte Haus nach Herzenslust der Freude und Beifallsbezeugungen hin. — 9. Okt. Die Idee, welche Flotow's „Alessandro Straballa“ zu grunde liegt, durch die Musik auf frommen Untergründe nicht allein Vandalen mit weichen Regungen für die Armen, Schritt für Schritt unzulänglich und von spärlicher That ungeduldig verlockenden Wohlthuns abzulassen, sondern auch das verdächtige Gemüth des Geizigen zu befeuern, ist in so glänzend lebenswürdiger Form zur Ausführung gekommen, daß eine Uebersetzung kaum denkbar sein möchte. In den warmen, rothen Farben ist denn auch alles in dem sonnenigen Italien sich Abwechselnd sehr lieb gewonnen, Gemeint geworden wie in irgend einer anderen Oper, was aus keinem Verfassenden sich nie verdrängen lassen würde. Typisch für alle Vandalen-Romantiken wird stets das Diener Malvolio's und Barbantino's im 2. Akte bleiben, und wenn zur Aufführung so bereuere Kräfte, wie die von den Herren Frau und Schmidt in der Verfügung stehen, dann ist der Erfolg von vorne herein gesichert. Wenn im Weiteren durch der Zeit die Menge aussehend das größte Gewicht auf die Musik gelegt wird, dann ergibt sich, daß auch für das Stück im 2. Akte schwächere Farben für angebracht gehalten werden. In dem höchsten Fergelt ohne Begleitung in Bar nach der Fadar-Stelle wurde die Unterordnung der Stimmen — Wollt Herr Malvolio's — ganz erfolgreich durchgeführt. Herrn Schmidt ist es doch anzuerkennen, daß er ungeachtet der noch immer anhaltenden Jubelposition sich der Uebernahme der Partie unterzogen hatte. Die Interpretation von Herrn Vattiki übertrafen. Den Willen hatte er wohl, den Halben, etwa den Mantel, für diesen Zweck völlig abzutreiben und lediglich durch schönen Ton, stets durch weiche Kraft zu wirken, aber unbenutzt wahrnehmlich wurde es hier durch das etwas zu viel und die Eintheilung, blieb nicht überdall streng gewahrt. Die Aufgabe ist eine so dankbare, es erscheint ausgeschlossen, daß sie nicht völlig gelöst werden sollte. Fräulein Renner als Leonore gelangen in ihrer Rolle in der Rolle die Rollenrollen recht gut, ebenso ihr Triller, auch nach Seiten der Kunst bedachte sie sich, die Intentionen Flotow's gerecht zu werden. — Das Orchester hätte zuweilen etwas decenter sein können. Ihren Einzel-Aufgaben unterzogen sich Clarinette, Clavier, Horn, Trompeten und Fagott. Viel Beifall fand im ersten Akte das sonnenige Intermezzo in dem farcevolantischen Treiben, Der von der Regie angewendete Fleiß war wohl bemerkbar.

ten. 1122 trat wieder großer Wassermangel ein, es herrschte so große Hitze, daß die Ernte schon zu Johannis darüber war, die Wassermühlen standen wegen Wassermangel still, auf dem Rheine konnten nur noch kleine Rachen fahren. Eben so herrschte Wassermangel in den Jahren 1328, 1353, 1372, 1386. 1238 fiel von Februar bis Anfangs September kein Regen, man konnte an mehreren Stellen durch den Rhein gehen, die Brunnen war trocken, das Wasser wurde per Eimer verkauft. Trocken war es 1277, 1303, 1312. Im letzteren Jahre, sage man vom Mai bis Dezember keinen Regen, daher erfolgte wiederum eine dreijährige Teuerung und Hungersnöthe. 1351 war großer Wassermangel, heisser Wind, Wälder gerieten in Brand, der Rhein war nur „noch ein Bachlein“. Im Jahre 1394 herrschte bei anhaltender Windstille eine große Hitze, es entstanden viele ansehende Krankheiten; da die Mühlen kein Wasser hatten, und Korn zu mahlen, so kochte man dieses und hatte Brot daraus. Das Wehl war so rar, daß man für einen Scheffel Wehl drei Scheffel Korn gab. Der Rhein hatte nur noch „Steinwurzbrunn“. 1401 bis 1403 trockneten die meisten Flüsse aus. 1472 herrschte eine anhaltende Hitze, Wälder und Felder gerieten in Brand, ebenso 1477, 1479, 1532 und 1533. Im letzteren Jahre kam noch die Pest hinzu. 1540 war wieder große Mangelteuerung, keine Wassermühle konnte mahlen, die Fischgründe, welche über Land führen, mußten, jeden Tropfen Wasser bezahle. Ein Pferd zu tränken kostete einen Schilling. 1544 in welchem Jahre die von Melanchthon beschungene Sonnenuhr errichtet, verdrockneten die Brunnen, die Wälder gerieten in Brand, der Rhein hatte so wenig Wasser, daß derselbe gar nicht mehr mit Schiffen befahren werden konnte. Das Wasser wurde in einigen Gegenden der Gmeir mit einem Gulden bezahlt. 1546 regnete es nicht von Bartholomäus bis Allerheiligen und 1590 hing die Hitze um Pfingsten an und es regnete 38 Wochen nicht. Die „Pragmatische“ Geschichte der Teuerung und anderer Verwüstungen berichtet: „In diesem Jahre war das Wasser so selten, daß die Mühlen kein Wasser hatten, die Menschen die Mühlsteine in Bewegung setzten, um Wehl zu bekommen.“ Vom Jahre 1592 erzählt der Humanist Magister Fingens: „Unte der Herrschaft des Hundsterns fiel vom Himmel eine Luft, daß alle Wälder verbrannten; die Mägen, die Salgenwägel, welche eine schwarze Brünne und eine noch schwarzere Zeele haben, standen mit herabhängenden Fingeln auf den abgerenteten Feldern und blühten mit aufgesperrten Schnäbeln den Himmel an.“ Auf dem Rhein ging zwischen Bonn und Coblenz ein Wasserschiff zu Grunde, indem während der Fahrt durch die magische Hitze sich seine Rippen öffneten und der gleichmäßige Reptilien sich in sein Inneres ergoß. An Wasser war ein großer Mangel, sowohl von Vöseln, eines Brandes, als auch um dem brennenden Durste zu begegnen, welcher die Menschen quälte. Es bot sich jedoch für diejenigen, welchen Geld zur Hand war, ein Weg der Erquickung, indem sie biegeigenen Wasserschiffe (Wasserschiffe) auswendigkafferten, welche vom Winter her Tonnen Vieles anbewahrt. Während dieser Zeit war die Sonne fortwährend mit einem dünnen Wolkenhaube überzogen, welcher die Hitze wie durch eine Wand an der Erde hielt.“ Wegen anhaltenden Frostes war der Winter von 1608 sehr wasserarm, der Rhein war 14 Wochen zugefroren. 1615 war wieder ein heißer Som-

mer, der die Flüsse austrocknete, die Dürre dauerte auch den Winter hindurch. Januar 1616 war es warm, doch kam kein Regen bis zum Juni, dann blieb es wieder trocken bis zum Maria Geburt. Es entstand eine nie gehörte Teuerung; das Korn kostete fünfmal so viel wie in gewöhnlichen Jahren. Als wasserarme Jahre werden verzeichnet 1619, 1624, 1646. In diesen Jahren wuchs kein Futter für das Vieh, man fütterte es mit Stroh von den Dächern, um es am Leben zu erhalten. 1666 herrschte bei ungewöhnlich großer Hitze die Pest in der Rheinegend, der Rhein hatte so wenig Wasser, daß mit Wagen hindurch gefahren werden konnte. 1684 regnete es bei anhaltender Hitze drei Monate nicht, die Ernte fiel schmal aus. Im 18. Jahrhundert waren trockene Jahre 1700, 1701, 1704, 1708, 1715, 1730, 1733. 1741 wurden bei langer anhaltender Dürre sehr viele „Wortbeime“ bemerkt, auch sah man „heilige Schwebler“ am Himmel. „Darob viel Wecklagen war.“ Der Rhein hatte wieder sehr wenig Wasser, zumal bei einem trockenen kalten Winter das Wasser sehr wenig geworden war. Die Kälte soll an 79 Tagen 267 Grad Frost gebracht haben. 1750 fielen „Feuerkugeln“ aus der Luft, der Sommer vorher war trocken, der Winter ohne Schnee und Regen; „sein Fleiß hatte mehr Wasser“, man ging über auf Steine gelagerte Bohlen über den Rhein. Die Dürre hielt 2 Jahre an. Der Winter von 1757 war anhaltend kalt und trocken, 60 Tage brachten 179 Grad Kälte. Unter Wassermangel hatten die Leute zu leiden in den Jahren 1766, 1767, 1780, 1783, 1786. Zu dem Lagerbuch der Kaiserin Maria Theresia befindet sich unter den „Ros memorabilia“ aus dem Jahre 1768 folgendes Chronogramm, welches bei dem heiligen niedrigen Wasserstande doppeltes Interesse erregen dürfte:

hOCLabente anno RhenVs atqVe MoseLLa per Valdos Lerant. Gegen Ende dieses Jahres floßen Rhein und Mosel nur noch durch Uferlein.

Darunter steht: Dem von Heile des hl. Vorens bis gegen Ende des Monats Dezember die es nicht mehr gereignet, an vielen Orten war Hungernot, weil die Mühlen stille standen; die Mosel konnte nur zu Fuß, den Rhein an einzelnen Stellen zu Pferd durchwaten; die kleinen Flüsse und Bäche waren ausgetrocknet, in Coßenz gab nur ein Brunnen Wasser mehr, welches verkauft wurde. In Meidlich kostete die Quelle aber fortwährend. Am 28. Januar 1776 war der kalteste Tag des Jahrhunderts, selber wird nicht berichtet, wie kalt es war. 1800 war es vom Februar ab sehr trocken. Niedrige Wasserstände in diesem Jahrhundert waren: 30. Januar 1802 am Düffelberger Pegel 8 Centimeter, 28. Januar 1813 waren es 4 Zoll, gleich 10 $\frac{1}{2}$ Centimeter, 1818, 30. Dezember, 40 Centimeter, 1829, 25. Dezember, 6 $\frac{1}{2}$ Zoll oder 17 $\frac{1}{2}$ Centimeter, 1845, 14. Februar, 1 Zoll, 1853, 31. Dezember, 12 Centimeter, 1857, 15. Dezember, 15 $\frac{1}{2}$ Centimeter, 1891, 13. Januar, 0,62 Meter. Am 21. Januar 1893 sank das Wasser infolge der Eisstauungen auf 12 Centimeter unter 0. Der 0-Punkt des Düffelberger Pegels liegt 26,70 Meter über dem Amsterdamer Pegel.

Sockel, 8. Okt. Der Volksschullehrer Heinrich Reibhoff von hier, der seit längerer Zeit an der evangelischen Volksschule in Dortmund angeheiratet war, wurde im vorigen Winter bei der Staatsanwaltschaft denunziert, daß er sich eines Sittlichkeitsvergehens schuldig gemacht habe. Es erfolgte seine Verhaftung, und am 25. Mai d. J. wurde er trotz seiner Unschuldverurteilung von der Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil die Zeugenaussagen betreffend für ihn waren. Schon damals glaubten die dem Verurteilten nachstehenden Kreise nicht an seine Schuld, weshalb an das Oberlandesgericht in Hamm appelliert wurde. Gestern wurde nun der Verurteilte infolge einer drablichen Benachridung der Staatsanwaltschaft zu Dortmund auf Grund eines Beschlusses des Straffenates des Oberlandesgerichts in Hamm aus der Strafkammer entlassen. Es hat sich demnach eine Reihe von Angelegenheiten gefunden, die überzeugend für die Unschuld des Angeklagten sprechen. Inzwischen hat sich jetzt die Schärfe des Urtheils gegen die Beschuldigten rückt.

Münster, 9. Okt. Die neue Polizeistunde und das Ferkelchen. Unter dieser Spitzmarke brüht der „Westf. Merkur“ folgende Notiz: Zu den nächsten Polizeistunden, über welche nun schon seit einigen Tagen Klage erhoben wird, obendrein auch ein Ferkelchen. Das Ferkelchen, welchem der ganze Körper mit Schmirzölle eingerieben war, ließ sich angänglich dem Ferkelchen entziehen. Obgleich der Verfasser viele waren und diese sich alle erdunkelte Mühe gaben, das Schweinchen festzuhalten — es wollte nicht gelingen. Hatte man es in der Menge umringelt und war man im Besitz, es zu fangen — büsch war es wieder fort und die Ferkel ging von neuem los. Schließlich verschwand das Tier ebenso rätselhaft wieder, wie es gekommen ist.

Coblenz, 9. Okt. Oberpräsident Reffe trat heute eine Reise durch die in den Regierungsbezirken Trier gelegenen Kreise derifel an. Die Reise wird bis zum 16. ds. dauern und zur Besichtigung von Meliorationsanlagen, Aufzuchtungen, Zusammenlegung von Grundstücken und u. v. m. unternehmen. Im Aufsatze hieran findet am 17. eine Ortsbesichtigung des Reglements der unteren Siele statt. An der Reise durch dieifel beteiligen sich im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums der Gefh. Oberregierungsrat Dr. Freyberg und im Auftrag des Finanzministeriums der Gefh. Finanzrat v. Rheinbaben, ferner der Landesdirektor der Rheinprovinz Dr. Klein, der Vorsitzende des Provinzialausschusses Dr. Kauffen und der Vorsitzende der Generalcommission zur Gütersammenlegung Dr. Müller.

Wiesbaden, 9. Okt. Bischof Klein von Limburg weilt am Sonntag die hiesige Mariabil-Kirche, welche eine Herde des hochbegabten Stadtkreis Mariabil bildet. Sie ist von dem erzbischoflichen Landrichter Medel in Wiesbaden, dem Gebirgs- und Hofkapellmeister bei Wiesbaden, im reichlich romanischen Stil entworfen, hat 170 Plätze und kostet über 200,000 M., welche Summe lediglich durch Sammlungen aufgebracht wurde.

Kata! „Veh! Hat mir der Onkel versprochen, daß er meinem Erbgeborenen an jedem Geburtstage hundert Mark geben wird, und jetzt kommt der Junge am 29. Februar auf die Welt!“

Reu no m a g e. „Gast: „Ist die Zunge auch ganz frisch?“
Wirth: „Natürlich, mit der fönn u Sie sich beinahe noch unterhalten!“

Das dem Theaterbureau. Der Sinfaker Oper Djamleh von George Bizet, dem Komponisten der Carmen eröffnet morgen einen interessanten Reizanten Abend. Das oben genannte Werk wurde bislang an den meisten deutschen Opernbühnen aufgeführt. Zur Charakteristik der überaus feinen Musik und der meisterhaften Instrumentation sei erwähnt, daß Richard Wagner, als er die Oper durchgehend, gesagt hat: „Gott sei dank, endlich mal wieder einer der Großen!“ Ludwig Hartmann, der geistvolle Feuilletonist schrieb seiner Zeit über das Werk, der vorliegende deutsche Clavierauszug mache jedes Lob zu Gunsten der Oper überflüssig. Sie hat ganz wunderbare Musik. Wer nur den melancolischen Einleitungschor der Musikfischer sich ansehen will, dann das Schauspiel 58 u. v. der muß entzückt sagen: „Das ist der ganze Bizet der Carmen. Nicht so reich, nicht so streng selbständig, aber dafür mit dem ganzen Zauber der Jugend ausgestattet.“ Das feinsinnige musikalische Publikum in Düsseldorf wird von Djamleh gewiß wie andern Orts einen ungetriebenen Genuß haben.

Dem Bizet'schen Werke folgt die Oper „Der Geigenmacher von Cremona“. Das sehr glückliche Buch ist nach François Coppée's trefflichem Sinfaker gleichen Namens von Henry Beauclair zu einem wirkungsvollen Opernwerke umgewandelt. Die Musik ist von Jeno Hubay; der junge Komponist genießt als trefflicher Geigen-Virtuose in der musikalischen Welt schon längst hohen Ansehen. Er ist Konzertmeister an der künigl. Hofoper in Budapest bei ihren Erscheinungen dort; erzielte die Oper geradezu sensationelle Wirkung, auch jüngst in Leipzig hat das Werk einen ungeheuren Erfolg erzielt, dort spielte der Komponist selbst das glänzende Geigen-Solo, welches der Oper eingetragt ist. Hier wird unser trefflicher Konzertmeister Herr Heibold diese Aufgabe gewiß mit befannter Virtuosität lösen.

Bermittlertes.

Breslau, 9. Okt. Großes Aufsehen erregt hier das Bekanntwerden eines Au des o r d s, den ein den besten Gesellschaftsklassen angehörendes junges Mädchen besitzt haben sollte. Nach der „Bresl. Ztg.“ wurde das Verbrechen bereits am vorigen Sonntag verübt; der Gesundheitszustand der Unglücklichen mochte aber erst am Sonntag — am Vorabend des Tages, der für ihre Hochzeit bestimmt war — ihre Ueberführung in das Untersuchungsgefängnis möglich. Die Einzelheiten der unglücklichen That liegen der Berichterstattung nahe, daß die Täterin sich in einem nicht zurechnungsfähigen Zustande befand.

Heidelberg, 9. Okt. Am letzten Samstag hat der bei der hiesigen Domänenverwaltung angestellte Schreiber Baro einen an die großherzogliche Generalstaatskasse in Karlsruhe gerichteten Vertriebsbrief mit 52,000 M. Inhalt untergeschlagen. Baro, der die Schriftstücken zu beorgen hatte, hat offenbar beim Einpacken und Verpacken des in Papierstücken vorgepackten Geldes ein ähnliches Paket mit dem Vertriebsbrief verwechselt. Baro hinterließ ein an seine Frau gerichtetes Schreiben, worin er die Unterschlagung zugestehet. Von Karlsruhe ist ein höherer Beamter zur Untersuchung der Angelegenheit hier eingetroffen.

Madrid, 9. Okt. Aus Cuba wird gemeldet, daß die dort vor einigen Tagen ausgebrochenen Stürme große Verheerungen, besonders in der Provinz von Pinar del Rio

angerichtet haben. Bis jetzt sind 45 Leichen aufgefunden worden. Zahlreiche Personen werden jedoch noch vermisst. Der materielle Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar veranschlagt. Die Eisenbahnlinien sind teilweise gerichtet. — Die Zunahme der Cholera in Marokko ruft im südlichen Spanien Besorgnisse hervor. Vom 28. September bis zum 2. Oktober kamen in Tetuan 73 Cholerafälle vor, darunter 179 mit tödlichem Ausgang. In Tanger wurden gestern 26 Cholera-Erkrankungen und 16 Sterbefälle verzeichnet.

Privatdepeschen des Düssel. Volksblattes.

Berlin, Donnerstag, 10. Okt. Der Prozeß gegen die wegen der Sedanartikel im „Vorwärts“ verhafteten Redakteure des Düssel. Volksblattes wird in der nächsten Woche vor der zweiten Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Braunwetter stattfinden.

Wiesbaden, Donnerstag, 10. Okt. Der Telephondienst zwischen den Städten Antwerpen, Brüssel, Vitlich, Brüssel, Aachen, Köln soll am 15. d. eröffnet werden.

Paris, Donnerstag, 10. Okt. Die Angelegenheit Schwarz fährt fort, die Blätter zu beschäftigen. Es soll feststehen, daß Schwarz ein gefährlicher Spion war. Derselbe habe in Deutschland alles verraten, was in den ehsch-loth-ringischen Vereinen vorging, als ein ehrsches Mitglied, als welches Schwarz bekannt war. Auch soll er die Namen französischer Offiziere, die in geheimer Mission nach Deutschland abgegangen, verraten haben. Seit mehr als einem Jahr war Schwarz von der Sicherheitspolizei überwacht und man erwartete nunmehr den materiellen Beweis, um denselben zu verhaften.

Das Publikum und die Presse fragen fortgesetzt, wo die offizielle Depesche bleibe über die Einnahme Antananarivos. Mehrere Morgenblätter geben folgende Erklärung: Die Depesche aus englischen Quellen konnte in Frankreich ein-treffen vor der offiziellen des Generals Duchesne, weil sofort nach der Einnahme der Hauptstadt die Einwohner nach Tanaos-Korrespondenten gelangte. Duchesne mußte jedoch am Tage nach der Einnahme Sicherheitsoperationen aus-führen, bevor er telegraphieren konnte, so daß die offizielle Depesche wenigstens 3-4 Tage später als die englische hier eintraf.

Paris, Donnerstag, 10. Okt. Mehrere Beamte der Sicherheitspolizei haben in den letzten Tagen an den Grenzen Nachforschungen angestellt, um geheime Stationen von Briefstahl zu entdecken, die den Spionen als Korrespondenz-mittel dienen. In Saan wurde ein Belgier verhaftet, welcher beim Einschmuggeln von Briefstählen überfaßt wurde. Derselbe wurde von den Genaranten nach der Grenze ge-führt.

Paris, Donnerstag, 10. Okt. Gestern abend ging das Gerücht, Fürst Bismarck sei gestern plötzlich schwer erkrankt und abends gestorben. Es handelt sich jedoch nur, wie die heutigen Morgenblätter melden, um eine plötzlich ein-tretende Erkrankung.

Sofia, Donnerstag, 10. Okt. Konstantinopeler Blättern zufolge wurden gestern zwei erfolgreiche Attentate gegen den neuen Großvezier Namik Pascha und gegen Saib Pascha ver-jücht. Die Einzelheiten werden noch geteilt gehalten.

Konstantinopel, Donnerstag, 10. Okt. Die Forts erhielt Meldungen von neuerlichen Massakren im Trapezunt. Die türkische Bevölkerung überfiel das ar-menische Viertel und tamen ca. 200 Personen um. Die Trup-pen waren ganz machtlos und wußten die Armenier nur da-durch vor neuerlichen Angriffen zu schützen, daß sie dieselben verhafteten. Der russische Konsul hatte zum Schutz seiner Landsleute ein Kriegsschiff herbeigeht.

Reuß, 10. Oktober. Telegr. Weizen, Meier, Winter 00,00. Weizen englische Ausfaat 00,00. 2. Qual. 00,00. Meier Weizen, kleiner 15,00. Weizen, neuer, englische Ausfaat 1. Qualität 14,50. 2. Qualität 13,50. Roggen 1. Qualität 00,00. 2. Qualität 00,00. Meier Roggen 1. Qual. 11,80. 2. Qual. 10,80. Buchweizen per 100 Ko. 1. Qual. 14,00. 2. Qual. 13,00. Hafer, 1. Qual. 12,50. 2. Qual. 11,70. Hafer, neuer 11,40. Hafer, 1. Qual. 18,75. 2. Qual. 17,75. Avel (Röhren) 1. Qual. 17,75. 2. Qual. 16,75. Kart-offeln 5,00 M. per 100 Ko. Hafer 24. — Roggenstroh 14,00. Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Röhren per 100 Ko. 45,50. Röhren fahweise 47,00. Preßhefen per 1000 Ko. 74,00. Meier per 50 Kilo. 4,00. Butter per Kilo 2,40. Eier per Schock (60 Stück) 5,40.

Essen, 8. Oktober. Viehmarkt. Aufgetrieben 668 Stück Großvieh, 85 Baugen bzw. Bullen, 1274 Schweine, 863 Käl-ber, 244 Schafe, 00 Ferkelschweine und Ferkel. Handel langsam. Großvieh, ausgesetzte Ware No. 62-65 und darüber, 2. Qual. 50-58. 3. 45-48 M. Baugen bzw. Bullen 55-58 M. Schweine 44-48. Schafe 50-65 M. die 50 Kilo Schlachtgewicht; Kälber 35-45 M. die 20 Kilo Lebendgewicht. Sechswochen-Ferkel —, Zehnwochen-Ferkel —, halbjährige Schweine — M. Nicht verkauft: 00 Großvieh, 00 Schweine.

Köln, 9. Okt. Weizen ohne Sad die 100 Kilo vorräthig, hiesiger M. 14,00-14,75 B., fremder 14,50-15,75 B. Roggen ohne Sad die 100 Kilo vorräthig hiesiger M. 12,00-12,50 B., fremder 12,25-13,25 B. Hafer ohne Sad die 100 Kilo hiesiger M. 11,50-12,50 B., fremder 12,50-14,00 B.

Landmarkt. Weizen M. 00,00, Roggen 00,00, Gerste 00,00, Hafer 11,80-12. Zufuhr: 00 Sad Weizen, 00 Sad Roggen, 00 Sad Gerste, 55 Sad Hafer. Den M. 4,20-5,50, Roggenstroh 3,50, Weizenstroh 2,50 die 100 Kilo.

Düsseldorf, 10. Okt. Rheinm. 0,71 + 0,00. Wind SW Therm. + 11. Barom. 27-7. Mainz, 9. Okt. 2,13 + 0,03. Coblenz, 9. Okt. 1,07 + 0,01. Mainz, 9. Okt. 0,14 + 0,04. Trier, 9. Okt. 0,16 + 0,10. Bingen, 9. Okt. 0,75 + 0,00. Köln, 9. Okt. 0,70 + 0,01. Saan, 9. Okt. 0,93 + 0,02. Rindvort, 9. Okt. 0,22 + 0,12

Warum ist die Patent-Myrtholin-Seife besser für die Gesundheits- und Schönheitspflege der Haut als die anderen Toilette-Seifen? Weil sie nicht nur aus Fett und Parfüm besteht, sondern auch einen Zusatz enthält, welcher nach dem Urtheil von 2000 deutschen Professoren und Aerzten durch seine kosmetischen, hygienischen und sanitären Eigenschaften auf die Gesundheit und Schönheit der Haut einwirkt, wie es keine andere Toilette-Seife vermag. Die Patent-Myrtholin-Seife ist in allen guten Parfümerie- und Droguen-Geschäften, sowie in den Apotheken u. a. 50 Pf. erhältlich und muß jedes Stück die Patent-Nummer 63592 tragen.

Bekanntmachung.
Die von den Kaufleuten Eugen Vollmer und Eduard Webers in hiesigen bisher daselbst geführte offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst, sowie durch Verfügung vom 7. Oktober 1895 im Handels-Register gelöscht und sind zu Liquidatoren ernannt, sowie im Handels-Register eingetragen die beiden bisherigen Geschäftsinhaber Eugen Vollmer und Eduard Webers in hiesigen Gerresheim, den 7. Okt. 1895. Königlich-Ämtergericht.

Eintragung in das Handelsregister.
Konkurs-Eröffnung:
Geirr. Hofe, Schuhwarenhandler hier, Kölnstraße 40. Konkurs-verwalter Rechtsanwalt Justizrat Euler. Anmeldefrist bis 9. No- vember 1895.

Gewandter Schreiber
mit deutlicher Handschrift für Abend-stunden gesucht. Offerten u. P. R. 306 an die Exp. d. Bl. 148

Dermittler oder direkten Abnehmer
von 15 Hektoliter Korn, welcher etwas feigefedmet zum billigen Preise. Gefh. Offerten unter M. K. 804 an die Exped. d. Bl. 112

Brauer-Geselle
gesucht. 170
Eonnen, Flingerstraße.

Beschäftigung
Jünger verh. Kaufmann, kath., sucht entsprechende zeitweise oder dauernd. 171
Gefh. Anerbieten beliebe man u. S. A. 307 a. d. Exp. d. Bl. zu richten.

Holostri. 48.
Ein erfahre. allein-fach. Fräul. a. b. St. sucht Stelle als Gesellschafterin od. Repäsentantin bei einr. Dame od. Herrn mit H. Familie. Daselbe übernimmt auch Hausarbeiten. La. Zeugnisse stehen z. Verfügung. Fr.-Angebot unter H. J. 100 Friedrichs-Karlstraße 26 Oberhausen Ngl. erb.

Lehrmädchen
nicht unter 16 Jahren, von Lande, für ein besseres Stolo-nalwaren-Geschäft sofort gesucht. Näh. in der Exp. d. Bl. 176

Küchenmädchen.
Ich suche ein kath. zuverlässiges Küchenmädchen mit nure guten lang-jährigen Zeugnissen für einen herrschschaftlichen Haushalt von 4 Personen. Gute Behandlung. Off. erb. u. M. E. 308 an die Exped. d. Bl.

Ein schönes leichtes und zuverlässiges Wagen-Pferd
billig zu verkaufen bei 178
C. Krautstein in Gertrath.

Waschkessel und Viehkessel
ganz v. Schmiedeeis, welche nicht zerpringen, sind von jetzt ab nicht teurer wie guteiserne Kessel. 315
Rafenerstr. 5.
H. F. Peltz, u. Wallstr. 85.

Korff's Kaiseröl,

welches durch seine innere Zusammensetzung, was Leuchtkraft, Entflammungspunkt, beziehungsweise Sicherheit gegen Explosion und Feuergefahr anbelangt, einen bedeutend höheren Wert hat, als alle anderen in Düsseldorf im Handel befindlichen sogenannten Sicherheits- und Salonöle, worüber Atteste auf Wunsch zur Verfügung stehen, liefert nur allein edgt in Kannen frei Haus billigt

die Haupt-Niederlage von
Ginsterblum & Biel,
Telephon Nr. 260. Düsseldorf, Zilkerstraße 27.

Lebend frischen Schellfisch und Kabeljau,
neuen gew. Stodfisch und Tittlinge, neuen süßen Loberdan, feinste Sardellen, Sardinien und Heringe, Konserben und alle Sorten prima Käse empfiehlt
Jakob Klees,
14 Marktstraße 14.

Auguste Viktoria-Lotterie Wiesbaden, Ziehung 15. Oktober, per Los 1 M., 11 Lose 10 M., bar abzüglich 10%.

Große Berliner Pferde-Lotterie, Ziehung am 8. und 9. November, per Los 1 M., 11 Lose 10 M. Hauptgewinne M. 30 000, 25 000, 15 000, 12 000, 10 000, 8000, 7000 u. c.

Große hancereiche dreiklassige Geld-Lotterie
zu Münster i. W., zur Restaurierung der Lambertikirche,
Ein ganzes Vollos, gültig für 3 Klassen, M. 10. = 1/3 Vollos 5 M.
Ein ganzes Los zur 1. und 2. Klasse je 3 M. und zur 3. Klasse 4 M.
Bestellungen per Post sind für 3 Kisten und Porto 60 Pf. mehr beizufügen.
Ziehung am 14. Dezember 1895.
Hauptgew. ev. M. 300 000, 200 000, 100 000, 5 x 10 000.
15 642 Gewinne und 1 Prämie mit bar M. 1 063 000.
Franke & Cie., Düsseldorf, Königs- Allee 26, Köln a. Rh., Unter Fetten-heimen 15.

A. Gissels,
Toloph. 764.
Prachtvolle lebendfrische Rotzungen, per Pfd. 50 Pfg.,
feinster Tafelzander, per Pfd. 60 Pfg., feinste Schollen, per Pfd. 40 Pfg., feinstes Rheinhecht, per Pfd. 70 Pfg., feinstes Bresem, per Pfd. 30 Pfg., lebendfrischer Schellfisch und Kabeljau, neuer gewässerter Loberdan, per Pfd. 40 Pfg., neugeweidete Tittlinge, fr. geräucherter Lachs, Spickaal, Bieler Sprotten und Bückinge.
Sämtliche marin. Fische in feinsten Ware billigst.

Pet. Jos. Schäfer,
Düsseldorf,
Nr. 34 Wielandstr. Nr. 34,
Telephon Nr. 1091.
Fabrik-Geschäft
für 760
Telegraphie u. Telephonie.
En gros. Installation. Export.
Reparatur-Verkäufe.

Deutsche und französische Cognac's, Arrac, Rum
etc. empfiehlt
Jakob Peters,
1 Grafenbergerstrasse 1,
Ecke Kölnerstr. am Wehrhahn.
Fernsprecher Nr. 655.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.
Gestorbene.
Den 4. Okt. Geirr. Monn, 1 J. 3 M., Ahlfeldstr. Den 5. Johanna Müller, 6 M., Zimmermannstr. Den 4. Marg. Schmitz, 4 M., Biergartenstr. Flora Geirr, geb. Schade, 59 J., Geirrath, Zimmermannstr. Den 5. Henr. Bateman, 11 M. 15 J., Ginttrah-strasse. Anna Freytag, geb. Stein, 52 J., Geirr., Deventerstr. Frh. Pelzer, 1 M. 15 J., Bitter Allee. Maria Perwein, o. G., 9 J., geb. Himmelgeisterstr. Den 4. Adam Müller, o. G., 68 J., Wurz, Himmelgeisterstr.
Sämtliche Unterzeuge, Socken, Strümpfe in größter Aus-wahl und schnellster Anfertigung
Jos. Bill, Bergerstraße 2.

Wäsche

in vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen.
Kneipp's Teinen nach Vorschrift.
Specialität:
Erstlingssachen.
Hierin größtes und ältestes Geschäft am Platze.
Haus- und Zierschürzen
für Damen und Kinder in großer Auswahl.
Geschw. Herbrand,
18 Bergerstraße 18.

Ankauf
gebrauchter Kleider u. Militär-Effekten bei
Wallstr. Jakob Bier, Wallstr. 18 u. 28.
Bitte auf Haus-Nr. u. Firma zu achten. — Schriftliche auswärtige Bestellungen werden prompt bef.

I. W. Cleff
Düsseldorf.
Bik.
Cleff's giftfreie Condor-Hölzer
einziges Zündholz, das an harten, rauhen Flächen entzündlich. frei von giftigem Phosphor und Schwefel ist. Jedem besseren Ge-schäft erhältlich. Geruchfrei!!

Es genügt ein ganz klein. Zusatz von
MAGGI'S
Suppenwürze, um augenblicklich jede, auch nur mit Wasser und Eingelegten hergestellte Suppe, über-raschend gut und kräftig zu machen. Zu haben bei Chr. Unkelbach, Flingerstr. 22.
Weitens empfohlen werden Maggi's praktische Gießbüchsen zum sparsamen und bequemen Gebrauch der Suppen-Würze.

Diät-Verträge
in
Buchform. Quittungsanhang
zu haben in der Expedition des „Düsseldorfer Volksblattes“.

Schadensfall!

Infolge der seitens der Säch-sischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden stattgehabten prompten Regulierung eines Schadensfalles des Herrn Chr. Kobens, Ackerer in Weisweiler, empfehlen sich zu Versicherungen Abschlüssen für alle Tiergattungen bei festen, billigen Prämien (ohne jeden Nach- oder Zusatz) als Vertreter der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden: C. Klinge, Subdirector in Düsseldorf; Karl Jos. Kuhn in Gerresheim; Wilh. Kircen in Ratingen; Antorferstr. 50; Joh. Goldbach in Kaiserwerth; Aug. Hermes in Reuß und die allen-halbten bekannnten Agenturen.
Thätige Agenten werden in jedem, auch dem kleinsten Orte von vorstehender Subdirektion gern angestellt.

Aufruf

an sämtl. gediente Leute von Lohausen u. Stockum.
Zur Gründung des Lohausen und Stockumer Krieger-Vereins sind sämtliche gediente Leute ein-geladen auf 181
Sonntag, den 13. Oktober, abends 6 Uhr,
beim Wirt Joseph Effer.
Das provisorische Comité.

Schwämme
jeder Art, feinste Toiletten-schwämme, starke feine Wager-schwämme, kräftige Fenster-schwämme, extra große Bede-schwämme zu Kneipp'schen Douchen und Abpülungen, Damen- und Kinderschwämme empfiehlt
en gros & en detail
Christ. Bertram, Hoffl.,
Volkerstraße 5 u. Schwabstraße 37.

Unübertrefflich sind
M. Schreiber's
Briloner Pfeifen,
per Stück 1,25, 6 Stück zu 6 M.
Illust. Preisliste gratis u. franco.
M. Schreiber,
Kaiserl. Königl. Hofl., Düsseldorf.

Tägl. fr. Seemannscheln
100 Stück 25 Pfg.,
sowie alle Sorten La. Käse, See- und Fischfische, neuen Loberdan und Tittlinge u. c. empfiehlt
Ed. Hendrichs,
Wehrhahn 34,
vis-à-vis Heinestraße.
Freitags Markt Kirchplatz

Elegante Kostüme
werden außer dem Hause angefertigt. Näheres bei Gertrud Schreiber, Lambertstr. 24, 1. Etage.

(gegr. 1880), „Euterpe“ (gegr. 1880).
 Sonntag, den 13. Oktober, abends punkt 7 Uhr,
 im Paulushaus, Louisenstraße 33:
Ehren-Abend
 in Anerkennung für unsere langjährigen Vorstände und Regisseur
 Herrn Reinhard Meyer.
 Konzert, Theater-Aufführung u. geschlossenes Tanzkränzchen.
 Karten sind im Voraus beim Dekanaten des Paulushauses,
 Vereinslokal Lingen, Hofstraße, sowie bei den Mitgliedern zu haben.
 Der Vorstand.

Kasernenstr. 5 H. F. Peltz, Kasernenstr. 5
 und Wallstr. 35. und Wallstr. 35.
 Empfehle mein grosses Lager in allen Sorten Oefen,
 nur bestbewährte Systeme.

Mehr denn 500 Stück
 vorrätig. **Dauerbrandöfen**
 von
Junker & Ruh,
Hansen, Loenholdt,
Wurm, Biessner
 mit Patent-Sicherheits-Regulator,
Majolika-
Dauerbrandöfen,
Regenerativ-Gas-Heizöfen,
Petroleum-Oefen
 sowie die verschiedensten Arten von
Regulier-Oefen,
 schwarz, bemalt und vernickelt.
 Gebrauchte Oefen werden in Zahlung genommen. 901
Tafelherde in jeder Ausführung.



Carl Padberg,
 Bankgeschäft, Telephon 721. Königsplatz 2,
An- und Verkauf von Effekten,
 Erledigung aller Geldgeschäfte bei billigsten Sätzen.
 Kasse geöffnet: 9-12, 3-7 Uhr. 803

Konditorei D. Kircher,
 Bahnhofstr. 54. Telephon 1063. Bahnhofstr. 54.
Spezialität: Zwiebackfabrikation.
 Langjährige Erfahrung und neueste maschinelle Anlagen setzen
 mich in den Stand, in der Zwiebackfabrikation das Beste zu den
 billigsten Preisen zu liefern. Täglich frisch liefern ich:
Kinder-, Koch- und Thee-Zwieback,
 letztere mit Zucker und Schokoladenguss, Mandeln und Nussmasse.
 Besonders empfehlenswert ist der von mir in Düsseldorf allein
 fabrizierte **Aleuronat-Zwieback.**
 Derselbe enthält, laut nachstehender Analyse, sehr viel Eiweiss-
 stoff, daher hoher Nährwert, ist leicht verdaulich, von gutem Geschmack
 und kann als Nahrungsmittel für Kinder und Konvaleszenten sehr
 empfohlen werden. Preis 8 Stück 10 Pfg.
D. Kircher, Konditor,
 Telephon 1063. Bahnhofstr. 54. Telephon 1063.
 Mein **Aleuronat-Zwieback** enthält nach der Analyse von
 Prof. Dr. S. König
 Zucker 5,76%, Weisstaub 1,62%,
 Stärke 42,83%, Salz 0,93%,
 Dextrin 13,24%,
 Fett 13,67%,
 Eiweiss 17,1%, Eiweiss, Ei enthält 12,1% Eiweiss,
 Milch enthält 3,1% Eiweiss.
 Umfassend erreicht demnach mein Aleuronat-Zwieback Fleisch
 an Protein oder Eiweissgehalt, übertrifft aber Ei und Milch um ein
 Bedeutendes. Versand auch per Post. 789

1893er Moselwein,
 die Flasche 70 Pfg., ohne Glas,
1892er Rheinwein,
 die Flasche 65 Pfg., ohne Glas,
 naturreine u. gut gepflegte Tischweine, empfiehlt
Herm. Garnich,
 Fernsprecher 250, Weingrosshandlung, Bismarckstrasse 7.
Regelmässige
Dampfer-Fahrten
 für Personen und Güter.
 Winterfahrplan v. 1. Okt 1895 ab.
Düsseldorf-Neuss und zurück.
 Ab Düsseldorf: Ab Neuss:
 8,30, 1,—, 3,—, 5,15, 7,30. | 6,30, 11,—, 2,—, 4,15, 6,30.
 Sonn- und Feiertag die 1. Tour von Neuss 1 Stunde später.
Düsseldorf-Heerdt und zurück.
 Ab Düsseldorf: Ab Heerdt. An Wochentagen: 6,55,
 8,30, 11,45, 1,—, 3,—, 5,15. | 8,30, 11,25, 2,25, 4,40, 4,50, 6,55,
 6,—, 7,30. | An Sonntagen: 7,55, 8,50, 11,25, 2,25,
 An Sonntagen: 8,30, 10,—, 1,—, 2,30 | 2,50, 4,40, 6,55, 8,30.
Düsseldorf-Dormagen und zurück.
 An Wochentagen: An Sonn- und Feiertagen:
 *11,45 6,— Ab Düsseldorf 10,— 2,30 6,—
 12,— 6,15 " Heerdt 10,15 2,45 6,15
 12,15 6,30 " Hamm 10,30 3,00 6,30
 12,30 6,45 " Grimlinghausen 10,45 3,15 6,45
 12,45 7,— " Volmerswerth 11,— 3,30 7,—
 1,05 7,20 " Uedesheim 11,15 3,50 7,20
 1,25 7,40 " Stürzelberg 11,40 4,10 7,40
 2,— 8,15 " Benrath 12,15 4,45 8,15
 2,15 8,30 " Zons 12,30 5,— 8,30
 2,25 8,40 " Baumberg 12,40 5,10 8,40
 2,35 8,50 " Monheim 12,50 5,20 8,50
 2,45 9,— " An Dormagen 1,— 5,30 9,—
 *6,30 3,— Ab Dormagen 7,— 1,10 6,30
 6,40 3,10 " Monheim 7,10 1,20 6,40
 6,50 3,20 " Baumberg 7,20 1,30 6,50
 7,— 3,36 " Zons 7,30 1,40 7,—
 7,15 3,45 " Benrath 7,45 1,50 7,15
 7,35 4,— " Stürzelberg 8,— 2,05 7,30
 7,50 4,15 " Uedesheim 8,15 2,15 7,45
 8,— 4,20 " Volmerswerth 8,20 2,20 7,55
 8,10 4,30 " Grimlinghausen 8,30 2,30 8,05
 8,20 4,40 " Hamm 8,40 2,40 8,15
 8,30 4,50 " Heerdt 8,50 2,50 8,30
 8,40 5,— " An Düsseldorf 9,— 3,05 8,45

Für die im Fahrplan mit * versehenen Fahrten werden Marktbillets
 zu ermässigten Preisen ausgegeben. An Bord der Dampfer befindet sich
 Restauration. Anlegestelle in Düsseldorf: Rheinquai, oberhalb Dammu-
 u. Bäckerstr.-Ecke. Die Fahrkarten müssen vor Betreten der Dampfer
 bei den auf jeder Station befindl. Fahrkarten-Ausgaben gelöst werden.
Cretschmar & Cie., Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
 Die fahrplanmässigen Fahrten nach und von Neuss werden erst nach
 Eintritt besseren Wasserstandes auf der Elbe wieder aufgenommen.

Anserem
 treuen und allverehrten Compagnie-Mitglieder,
 Herrn
Heinrich Korte,
 sowie seiner lieben Frau, Fräulein
Anna Kremer
 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!
 zu ihrer heutigen Vermählung.
 Gewidmet von der 5. Grenadier-Compagnie
 des St. Sebastians-Schützen-Vereins Oberbiff.

Medicinal-Cognac,
 Marke: Esprit per St. M. 3.—, 1/2 Fl. 1.60
 fortwährend unter amt. Kontrolle des städtischen Nahrungsmittel-
 untersuchungs-Amtes hierseits, empfiehlt als ein hervorragendes
 Stärkungs- und Genussmittel, sowohl für Kranke und Konvaleszenten
 wie auch für Gesunde.
S. Roesch, Weingrosshandlung,
 Klosterstrasse 22, Fernsprecher 830.
 Dieser vorzügliche Cognac ist laut amtlicher Analyse ein reines
 Weindestillat. Die Extraktstoffe sind minimal und stark gerbstoff-
 haltig, entgegen den meisten im Handel befindlichen Cognacs, welche
 durch Zuderzusat z. vollmundig und mild gemacht sind.
 Um Täuschungen vorzubeugen, trägt jede Flasche auf der Etiquette
 und Kapfel meine volle Firma, außerdem ist jeder Flasche der dies-
 bezügliche Analysenbescheid beigelegt.
 Niederlagen zu Originalpreisen bei den Herren:
 Anton Hilgers, Schadowstr. 88, Telephon Nr. 1021.
 Karl Hoffmann (Hessener-Kreditoren), Turmstr. 5, Teleph. 642.
 Gust. Dönneweg, Dstr. 109, Telephon Nr. 425.
 Aug. Musche, Sternstr. 20. C. Nebe, Dstr. 154.
 Jean Wilken, Dstr. 47. 977
 Frau J. Atzrott, Kronprinzenstr. 49.
 W. Kempen, Konsum-Anstalt in Ratingen.
 E. Benninghoven in Gerresheim.
 Heinrich Hunteburth in Benrath.
 Geschwister Prang in Hilben.

Haarlemmer Blumenzwiebel
 empfehlen in bekannt Ia. Qualität, 587
 Hyazinthen für Gläser zum Treiben, sowie in Töpfen, für
 Garten und Teppichbeete, Tulpen, Kaiserkronen,
 Crocus, Scilla, Siberica, Narcessen, gefüllte Lilien
 und alle andere Sorten in grösster Auswahl, Colchicum
 in schönen Sorten, Trockenblüten, per Stück 30 Pfg.
Marktstrasse 10, Gebrüder Otten, Marktstrasse 10.

Mobilar- und
Immobilar-Verkauf.
 Herr Friedrich Eggert zu Rath und die Geschwister
 Schlemmer lassen
am Montag, den 14. Oktober d. J.
 auf Zahlungsanstand gegen Bürgschaft öffentlich versteigern:
I. vormittags 9 Uhr
 die auf dem Gürtchen „an der Hurst“ zu Rath befindlichen
 Mobilien, insbesondere:
 2 vollständige Betten, 1 Kommode, 2 Tische, 1 Bank,
 5 Stühle, 1 Küchenschrank, 1 Topfband, 1 Ofen, 1
 Hausuhr, Küchengeräte, 1 Pöfelpant, 1 Gartenegge
 und sonstige Gartengerätschaften, eine Partie Weizen,
 Kartoffeln und die Gartengewächse, 2 Schweine und 3
 Ziegen usw.
 Steigpreise bis zu drei Mark müssen gleich bezahlt werden.
II. nachmittags 4 Uhr
 in dem Wirtschaftlokale des Herrn Joseph Kels
 „am Oepfchans“ zu Rath
 das an der Hurst zu Rath gelegene Gürtchen, bestehend
 aus Wohnhaus nebst Scheune, Hofraum, Baumgarten,
 Garten und Ackerland, groß im Ganzen 2 Morgen 171
 Ruten 25 Fuß.
 Antritt: 1. November 1895.
 Ratingen, den 30. September 1895.
 Der königliche Notar:
Dr. Pfahl.

Immobilar-Verkauf.
 Auf Anstehen der Erben der zu Düsseldorf = Oberbiff
 verlebten Eheleute Gärtner und Wirt Anton Kremer und
 Katharina, geb. Braunweiler, wird der unterzeichnete Notar
am Dienstag, den 22. Oktober 1895,
 nachmittags 3 Uhr,
 im Lokale des Wirtes Hermann Voeder, Ellerstraße 131,
 hierseits,
 die nachbezeichneten, zu Düsseldorf, in der Gemeinde Oberbiff
 gelegenen Grundstücke, als:
 a) Zur 15, Nr. 1820/160, 2758/160 und 4404/160 an
 der Ellerstraße und Kienstrasse, groß 32 a 8 m, nebst
 aufstehendem Wohnhause Ellerstraße Nr. 115, mit Stall
 und Scheune, und
 b) Zur 15, Nr. 861/159 an der Höhenstrasse, Flurabteilung
 „an den Bettlaken“, groß 22 a 36 m,
 öffentlich zum Verkaufe ausstellen.
 Die Bedingungen, sowie Lagepläne sind beim Unterzeich-
 neten zu erfahren resp. einzusehen.
 Düsseldorf.
 Der königliche Notar:
J. Aehren,
 Justizrat.

Juwelenschmuck
 (eigenes Fabrikat),
Gold- und Silberwaren
 empfiehlt in grosser Auswahl
Josef Sporrer,
 Schadowplatz 9. Schadowplatz 9



Chr. Mansfeld
 neuester Gas- u. Petroleum-Motor
 in liegender und stehender Bauart,
 einzigst billigster und bester Motor
der Neuzeit,
 bis jetzt unerreicht geringster Gas-
 und Ölverbrauch,
 elegante Form und grösste Stabilität,
 empfiehlt der Vertreter für **Düsseldorf**
 und Umgegend
H. Kraus.
 NB. Ein 4pferd. Gasmotor ist in
 meiner Fabrik für Bau- und Kunst-
 schlosserarbeiten stets in Betrieb zu
 sehen. 50
 Schützenstrasse 64. Teleph. 1072.

Milchkuranstalt
 „Zu den vier Jahreszeiten.“
 Telephon 577. Trinkzeit: Telephon 1135.
 Morgens 7—9 Uhr, nachm. 3—5 Uhr.
Rohe Milch zweimal täglich frisch gemolken.
Kindermilch nach dem Prof. Soxhlet'schen
 Verfahren sterilisiert.
 Prof. Gaertnersche Fettmilch, D. R.-P. 9233
 hat sich als Säuglingsnahrung vorzüglich bewährt. Täglich
 frisch zubereitet, ist sie infolge ihrer Zusammen-
 setzung als der natürlichste Ersatz der Muttermilch an-
 zusehen. Ihre leichte Verdaulichkeit, sowie ihr hoher
 Nährwert macht sie besonders geeignet als Nahrung für
 schwächliche Kinder, welche durch Verdauungsstörungen
 Scrofulose, Rhauchitis etc. in der Entwicklung zurück-
 geblieben sind.
Dr. Thomashoff.
 Alleiniger Inhaber der Lizenz zur Herstellung und
 zum Vertriebe der Gaertner'schen Fettmilch im Stadt-
 und Landkreise Düsseldorf. 111

Heinr. Krausen,
 Kohlen, Koaks, Briketts und Brennholz,
 empfiehlt zur gebl. Abnahme die Produkte der Bechen:
 Vertulcs, Steingatt, Dahlhauer Tiefbau, Julius
 Philipp, Eintracht Tiefbau und Hasenwinkel,
 Langenbrahm und Wiesche.
38 Duisburgerstrasse 38.
 Fernsprecher Nr. 1078. [674] Fernsprecher Nr. 1078.

Zu Allerheiligen.
 Wegen Umzug nach Blücherstrasse 59 verkaufe ich
 die noch vorrätigen
Grabdenkmäler
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
 Was nicht vorrätig ist, kann in kürzester Zeit geliefert werden.
Grabsteingeschäft von Alb. Küster,
 58 Derendorferstrasse 58. 636

Karrenhund,
 männlich, groß und
 zugefit, billig zu ver-
 kaufen. 995
 143 Oberbiffel, Fürstenwall 35, 3. Et., 1 mal wöchentlich.
Papst-Büste,
 Leo XIII darstellend, billig zu
 verkaufen. 995
 150 Fürstenwall 35, 3. Et., 1 mal wöchentlich.

Duisburger
Stadt-Theater.
 Direktion: Eugen Stagemann.
 Donnerstag, den 10. Oktober:
 Novität! Zum 3. Male: Novität!
Die Schneeterrassen.
 Novität! Zum 1. Male: Novität!
 Regie: William Schirmer.
 A. 7 u. Schauspiel-Presse. E. 9/4 u.
 Freitag, den 11. Oktober:
 Novität! Zum 1. Male: Novität!
Der
Geigenmacher von Cremona.
 Oper in 2 Akten v. Francois Coppée
 und Henry Baucclair,
 deutsch von Max Kalbed.
 Musik von Jense Hubay.
 Regie:
 Novität! Zum 1. Male: Novität!
Samich.
 Nov. Oper in 1 Aufz. v. E. Gallet,
 deutsch von Ludwig Hartmann.
 Musik von George Bizet.
 Reg. D. Fiedler. Dir. J. Göttrich.
 A. 7 u. Opern-Presse. E. 10 u.
 Samstag, den 12. Oktober:
Die berühmte Widerventige.
 Lustsp. in 4 Aufz. v. Schafpeare.
 Regie: William Schirmer.
 A. 7 u. Schauspiel-Presse. E. 9/4 u.
 Sonntag, den 13. Oktober:
Die Zauberkiste.
 Große Oper in 3 Akten v. Mozart.
 Reg. D. Fiedler. Dir. J. Göttrich.
 A. 7 u. Opern-Presse. E. 10 u.
 Montag, den 14. Oktober:
Auf eigenen Füßen.
 Große Posse mit Gesang in 3 Akten
 von E. Böhl.
 Reg. J. de Paula. Dir. M. Krause.
 A. 7 u. Opern-Presse. E. 10 u.
 Dienstag, den 15. Oktober:
Indine.
 Zauberspiel in 4 Aufz. v. Vorling.
 Reg. D. Fiedler. Dir. M. Krause.
 A. 7 u. Opern-Presse. E. 9/4 u.
 Mittwoch, den 16. Oktober:
 Novität! Zum 2. Male: Novität!
Samich.
 Novität! Zum 2. Male: Novität!
Der
Geigenmacher von Cremona.
 Reg. D. Fiedler. Dir. J. Göttrich.
 A. 7 u. Opern-Presse. E. 9/4 u.
 Donnerstag, den 17. Oktober:
 Novität! Zum 1. Male: Novität!
Der
Wohltäter der Menschheit.
 Schauspiel in 3 Akten v. J. Bühlmann.
 Regie: William Schirmer.
 A. 7 u. Schauspiel-Presse. E. 9/4 u.
 Freitag, den 18. Oktober:
Tannhäuser.
 Der Sängerkrieg auf der Wartburg.
 Große Oper in 3 Akten v. W. Wagner.
 Reg. D. Fiedler. Dir. J. Göttrich.
 A. 7 u. Opern-Presse. E. 10 u.

Städtischer
Männer-Gesang-
Verein.
 Sonntag, den 13. Okt.:

Ballotage.
 Von der Reise zurück.
Dr. Heubes,
 Duisburgerstrasse 39.
Zurückgekehrt.
Dr. Höchst,
 Ehrenstrasse 15.
Lotterie-
Anzeige.
 Die Erneuerungs-Lose und Frei-
 losse zur 4. Klasse 193. Lotterie
 sind beim Verluße weiteren An-
 rechts, unter Vorlegung der bezüg-
 lichen Lose 3. Klasse spätestens bis
Montag den 14. Oktober,
abends 6 Uhr
 in Empfang zu nehmen.
 Die Königl. Lotterie - Einnehmer:
Wilhelm Bauer, Bitterstrasse 8.
C. M. Fuchs, Reichstrasse 57.
Herm. Garnich, Bismarckstrasse 7.
 6. Wohnort
Königs-Allee
 16,
 gegenüber der Königsbrücke.
Heinr. Brauer,
 Schirmfabrik.

Hch. Manns,
Seilere,
 42 Neufstrasse 42.
 Anerkannt bester und
 billigster Bezug in
 Gerüststoffen.
 Ein Block **Seil- und Tauwerk,**
 Fahnenleinen, Pflingeleinen,
 Wäscheleinen, Rouleaux und
 Marquierenfordel, Schnür-
 fäden, Möbelleinen, sämtliche
 Fischnetze, Hängematten,
 Fabriklager sämtlicher 493
Bindfäden, en gros - Preise.
Ein Karrenhund zu
 verkaufen. 31
Kasper Gerresheim, 31er.
Eine lange und eine Schla-
farze zu verkaufen.
 Wörfenbroich 76.